Nr. 165 Halle (Saale), Donnerstag den 17. Juli 1913 24. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Bezugspreis monatl. 60 Pf. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich 1.65 Mark ohne Bestellgeld.
„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), monatlich 10 Pfennig.
Schriftleitung: Harz 42/43. Fernsprecher 888 Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Anzeigengebühr beträgt für die 6gespaltene Kolonelzeile od. deren Raum 20 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf., Anzeigen unter dem Textteil die Zeile 75 Pf.
Anzeigen für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags 9½ Uhr in der Geschäftsstelle aufgegeben sein.
Hauptgeschäftsstelle: Harz 42/43. Fernsprecher 1047 Geöffnet: werktags ununterbrochen von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Militärsteuer und „Tote Hand".

Die Erinnerung an das Jahr 1813 und an einige Privatfestlichkeiten der Familie Hohenzollern wurden bekanntlich für die Reichsfinanzverwaltung umgemünzt zu einem Jubelfest über so hohe Steuereinnahmen, wie ihr noch niemals auf einem einzigen Präsentierbrett dargebracht worden sind. Wir kennen aus den letzten Monaten den Werdegang der „Milliardenspende", zu der das deutsche Volk sich selbst zuleide und dem Militarismus zuliebe genötigt worden ist. Wir wissen, daß, als der Militarismus zu einem solchen Riesengriff in die Taschen des Volkes sich erkühnte, unter dem drohenden Blick der 4¼ Millionen sozialdemokratischer Reichstagswähler die Regierung sich endlich einmal der Steuerkraft und der Steuerpflicht der Besitzenden erinnern mußte. In der Begründung der neuen Steuergesetze verstieg sich die Regierung sogar zu der solange ketzerischen Ansicht, „daß, je größer das Vermögen ist, um so größer auch die Pflicht ist, dieses Vermögen zur Steuer heranzuziehen". Diese Pflicht wurde von der Regierung und den bürgerlichen Parteien freilich nur der Form nach erfüllt. Der mögliche und nötige Steuerertrag wurde bekanntlich vermöge der schonungsvollen Progression durchaus nicht jener Formel angepaßt. Geschont wurden ferner die Millionen-Vermögen der Fürsten. Man begnügte sich schließlich mit der unbestimmten Abmessung eines von den Herren Fürsten gnädigst zugesagten „freiwilligen Beitrags". Geschont wurden die Riesen-Vermögen der „Toten Hand", d. h. der Kirchen, Religionsgesellschaften, Orden usw.

Unsere Reichstagsfraktion hatte bekanntlich den Antrag gestellt, dem Wehrbeitragsgesetz folgenden § 11a einzufügen:

Beitragspflichtig sind ferner Kirchen, Religionsgesellschaften, Stiftungen, Orden und Anstalten mit demjenigen Teil des Vermögens, der nicht ausschließlich der Armen-, Waisen-, Kranken-, Krüppel-, Arbeitslosen- und Obdachlosen-Fürsorge dient.

Dieser Antrag erhielt sowohl in der Budgetkommission wie in der dritten Beratung des Plenums nur die Stimmen der Sozialdemokraten. Die Liberalen aller Schattierungen maskierten ihre Kirchenfreundschaft hinter steuertechnischen Bedenken und Einwendungen gegen die Formulierung des Antrags, ohne den Versuch zu machen, die vermeintlichen Hindernisse ihrer Zustimmung zu beseitigen. So ist es gekommen, daß die Kirchengemeinschaften des Steuerjubels von 1913 jählings beraubt wurden und genötigt sind, die materiellen Genüsse des militärischen Jubeljahrs den Kindern der Welt zu überlassen.

Das Vermögen der Kirchen als das der „Toten Hand" zu bezeichnen, ist in jeder Beziehung zutreffend. Es gilt als unveräußerlich und — in der Hauptsache — als unproduktiv. Soweit es einige Produktivität sozialer Werte besitzt, z. B. der verschiedentlichen Fürsorge dient, sollte es auch nach unserem Antrag hier steuerfrei bleiben. Es aber im übrigen und besonders zu diesen Zwecken zur Steuer heranzuziehen, muß als gerecht anerkennen, wer nicht dem Kirchentum etwas Uebermenschliches unterstellen will und so, wie ein katholisches Blättchen das bezeichnete, die Besteuerung des Kirchenguts als „Beraubung Gottes" ansieht.

Unter den Mitteln, mit denen die Kirchen ihre Reichtümer ansammeln, sehen wir bekanntlich recht viele allzumenschliche. Ihre Riesenvermögen stehen zwar auch unter dem Schutze des Staates, aber nicht ganz unter seiner Kontrolle. Daher kommt es, daß alle Zahlen, die hierüber gelegentlich in die Oeffentlichkeit, dringen, nur auf Schätzungen beruhen können. Lediglich der Zuwachs durch Erbschaften und Schenkungen von je über 3000 Mk. lassen sich feststellen. So sind z. B. in den Jahren 1886 bis 1896 den Kirchen in Preußen 3406 solcher Schenkungen im Gesamtbetrage von rund 69 Millionen Mark zugefallen, von 1898 bis 1908 weitere 112 Millionen, — beide Summen ungeachtet der Beträge von je unter 3000 Mk., die natürlich auch ein Beträchtliches ausmachen. — In Bayern haben seit 1871 die Kirchen 17 367 Schenkungen im Betrage von zusammen 562 Millionen erhalten. Ihr Vermögen betrug dort im Jahre 1899 rund 390 Millionen, dürfte sich aber seitdem ungefähr verdoppelt haben.

Nebenbei bemerkt, ist es den Kirchen mit Hilfe ihrer Riesenvermögen auch möglich geworden, ihre Organisationen entsprechend auszudehnen, und zwar in weit größerem Verhältnis als die Bevölkerungsziffer in Deutschland stieg. In den Jahren 1871 bis 1906 ist die Einwohnerzahl Deutschlands um 50 Proz. gestiegen. Die Zahl der Klöster stieg (ungeachtet der Kuturkampfjahre) von 948 auf 2049, d. i. auf mehr als das Doppelte; die Zahl der Mönche und Nonnen stieg von 9084 auf über 30 000, d. i. auf mehr als das Dreifache.

Wenn die Steuergesetze des Reiches noch immer das Kirchengut in der Hauptsache schonen wollen, so ist dafür nicht einmal dessen angebliche Unantastbarkeit als Grund zulässig. Zunächst wird längst vom Reich auch von kirchlichen Erbschaften eine Erbschaftssteuer von 5 Prozent erhoben. Aber auch diese Maßregel ist nicht etwa ein Zeichen neueren kirchenfeindlichen Geistes, denn wir finden schon im 13. Jahrhundert Gesetze, die die den Kirchen etwa zufallenden Schenkungen usw. einer gewissen Beschränkung unterwerfen. Aber auch Aeußerungen des Bachemschen Staatslexikons wie die, daß „zur endgültigen Veräußerung von Kirchengut die Einwilligung des Apostolischen Stuhles erforderlich sei", können hier nicht durchschlagen, weil es sich eben um keine „Veräußerung," sondern um Abgaben handelt. Wie wenig aber doch manche Staaten vor der Steuerkraft und Steuerpflicht der Kirchen Respekt haben, zeigt der Umstand, daß — um nur von Deutschland zu reden — in Bayern schon längst das unbewegliche Vermögen der Kirchen alle zwanzig Jahre mit ein Prozent des Wertes, ohne Abzug der Schulden, versteuert wird, — und daß Elsaß-Lothringen das bewegliche und unbewegliche Vermögen der Kirchen usw. mit 90 Prozent der Grundsteuer, 40 Prozent der Gebäudesteuer und 40 Prozent der Kapitalsteuer heranzieht.

Bei dem jetzigen, dem größten Steuerraubzug den Deutschland gesehen, bei dem selbst, so erstaunlich es ist, vor den Geldschränken des Großkapitals nicht Halt gemacht wurde, auch jetzt durften die Kirchen ihrem patriotischen Jubel und ihrem „Opfersinn" nur durch fromme „Duldung bei den anderen" Ausdruck geben, durften und dürfen sie sich nur in salbungsvollen Festpredigten austoben und behalten nach wie vor damit recht, daß ihnen Nehmen seliger ist denn Geben.

Wenn auch nicht in katholischen, so hat man doch in protestantischen Kreisen das Glück kirchlicher Drückebergerei hier und da etwas peinlich empfunden. In der Christlichen Freiheit, dem Blatt des bekannten Dortmunder, vom preußischen Ketzergericht, genannt Oberkirchenrat und Spruchkollegium, ob seines Freimutes abgesetzten Pfarrers Traub lesen wir:

„Warum schweigt die Kirche? Der Besitz der evangelischen und katholischen Kirchengemeinschaften ist wahrhaftig ein erstaunlicher. Die sogenannte „tote Hand" soll aber von der Gesetzgebung unberührt bleiben. Warum? Wäre es nicht ein Ehrentitel für die Kirchen, wenn sie mit gutem Beispiel vorangingen? Andere verzichten auf ein Recht, und die Kirchen? Es handelt sich doch nicht nur darum, daß man nur Fahnen einsegnet und patriotische Gedenkfeiern unterstützt; es handelt sich um den gleichen Tatbeweis von Opferwilligkeit, den man von dem gemeinen Mann verlangt. Das Geld wird in kirchlicher Sprache sehr zweideutig behandelt. Man schilt auf den Reichtum und freut sich des eigenen Besitzes; man predigt, daß man nicht Schätze sammeln soll auf dieser Erde, und weiß doch viel zu gut, daß jede Kirche ihre organisatorische Kraft gerade solchen weltlichen Schätzen verdankt. So kommt es vor, daß man diese halben und in sich zwiespältigen Redensarten der Kirche längst nicht mehr ernst nimmt. Ernst nehmen würde man die Kirchen, wenn sie einmal eine Tat tun würden. Warum erklären sich die Kirchen nicht freiwillig bereit, soundsoviele Millionen aus ihrem eigenen Besitz zu geben?"

Auch die Berliner Stadtsynode hat seinerzeit die Anregung gegeben, das Kirchenvermögen zur Wehrsteuer heranzuziehen, aber gewiß nur in der festen Zuversicht, daß im Reichstage die christlichen Brüder von der schwarzen Fraktion schon dafür sorgen werden, daß der Griff in die Kirchenkassen unterbleibt. Er ist unterblieben, und auch die übrigen christlichen Brüder im Reichstag und die ach so christliche Reichsregierung haben dazu geholfen. Die staatlichen und die kirchlichen Krähen hacken einander die Augen nicht aus, — zum Nachteil des geduldigen Volkes, — und das ist ja ein Teil der Begründung unserer Programmforderung: Trennung von Staat und Kirche! Sie schützen einander, der herrschende Klassenstaat und die ihm verbündete Kirche, die dafür die Pflicht hat, wie anderen unsozialen Widersinn so auch den Militarismus in seinem wüstesten Treiben dem Volke plausibel zu machen!

Friedensverhandlungen.

Die russische Diplomatie setzt ihre Vermittlertätigkeit eifrig fort, um die kriegführenden Balkanvölker zu einem baldigen Friedensschlusse zu bewegen. Das größte Interesse daran hat natürlich Bulgarien, das sich in seiner verzweifelten Lage Rußland mit Haut und Haaren verschrieben hat und von seinem Eingreifen allein noch Rettung und einigermaßen günstige Friedensbedingungen erhofft. Es ist unter solchen Umständen zu den weitestgehenden Zugeständnissen bereit und hat mit der beginnenden Demobilisierung seiner Armee so gut wie vollständig kapituliert — es ist ein Zusammenbruch, wie ihn vor wenigen Wochen noch niemand für möglich gehalten hätte! — Serbien und Griechenland nehmen selbstverständlich die ihnen außerordentlich günstige Lage der Dinge wahr und versuchen möglichst hohen Gewinn für sich herauszuschlagen. Namentlich den Griechen ist der Kamm gewaltig geschwollen, und sie stellen jetzt geradezu maßlose Forderungen auf.

Dem Verlangen nach unmittelbaren Verhandlungen mit Serbien und Griechenland wird sich Bulgarien wohl kaum entziehen können. Auch dem Abschluß eines Waffenstillstandes dürften keine allzu großen Schwierigkeiten mehr entgegenstehen. Nur sollen angeblich Griechenland und Serbien die Annahme der russischen Vermittlung zur Herbeiführung eines Waffenstillstandes an den Vorbehalt knüpfen, daß beide Staaten zuvor von der bulgarischen Regierung selbst Bürgschaft für eine der heutigen Kriegslage entsprechende Lösung der territorialen Fragen erhalten. Das Zustandekommen des Waffenstillstandes gilt in der diplomatischen Welt Sofias infolge dieser Stellungnahme für erschwert und unter allen Umständen für empfindlich verzögert. Es werden an diplomatischen Stellen in Sofia Stimmen laut, daß bei der Fortdauer dieser Sachlage der in der Presse vielfach erörterte Gedanke einer autonomen Stellung für Mazedonien an Aktualität gewinnen könnte. — Für die Verwirklichung dieses Gedankens scheint jedoch wenig Aussicht vorhanden zu sein.

Das Vorgehen Rumäniens erfüllt die europäische Diplomatie noch immer mit Mißtrauen; man weiß nicht, wie weit Rumänien zu gehen beabsichtigt und fürchtet neue Verwicklungen und Verwirrung. Augenblicklich herrschen, wie die Londoner Times ganz richtig bemerkt, die Rumänen auf dem Balkan. Die übrigen Staaten sind durch den schweren Krieg von neunmonatlicher Dauer völlig erschöpft. In Bukarest ist die Stimmung eine sehr kriegslustige. Die Bevölkerung ist sehr begeistert und verlangt, daß der Frieden in Sofia diktiert würde. Diejenigen aber, die die Geschicke des Landes leiten, wollen sich nicht zu Schritten hinreißen lassen, die zu schweren politischen Abenteuern und Verwicklungen führen müßten."

Es ist deshalb nur dringend zu wünschen, daß es zu einem baldigen Friedensschlusse kommt und auch der rumänisch-bulgarische Streitfall eine rasche und glatte Erledigung finden möge.

Die Bedingungen für einen Waffenstillstand.

Wien, 15. Juli. Der Neuen Freien Presse wird aus Sofia telegraphiert: Der russische Gesandte teilte namens Serbiens und Griechenlands offiziell der bulgarischen Regierung mit, daß Serbien den Vorschlag um Einstellung der Feindseligkeiten annehme, wenn es außer des bereits besetzten Gebietes Kotschana erhält und Griechenland außerdem das Dreieck Saloniki-Serres-Orfani. Diese Forderungen, für die Rußland eine 48stündige Frist, welche heute, Dienstag, abläuft, für die Antwort stellte, dürfte kaum angenommen werden.

Die Kämpfe eingestellt?

Belgrad, 15. Juli. Die allgemeinen Friedensbedingungen sind bereits festgestellt, der Friede dürfte jedenfalls schon in den nächsten Tagen geschlossen werden. Die militärischen Operationen sind bereits eingestellt.

Belgrad, 15. Juli. Zwei bulgarische Unterhändler sind in Belgrad angelangt. Nach Rücksprache mit Paschitsch fuhr dieser sofort nach Saloniki, um dort mit Venizelos und dem herbeigerufenen Wukotitsch über die Friedensbedingungen mit Bulgarien zu sprechen. Die Kriegführung soll infolge dieses bulgarischen Schrittes heute eingestellt werden.

Die bescheidenen Griechen.

Athen, 16. Juli. (Agence d'Athènes.) In einer langen Unterredung im Hauptquartier einigten sich der König und Ministerpräsident Venizelos über die auf die Forderungen Rußlands zu erteilende Antwort, in der wegen Einstellung der Feindseligkeiten folgende Bedingungen für den Abschluß des Friedens aufgestellt werden: Abtretung aller von den Verbündeten besetzten Gebiete durch Bulgarien, Zahlung einer Entschädigung für die durch den Krieg verursachten Kosten und für den Schaden, der den Bewohnern der von den Bulgaren eingeäscherten Städte und Dörfer erwachsen ist, Garantien für Leben und Eigentum der Griechen Thraciens und ganz besonders für freie Ausübung der Religion und des Unterrichts, endlich Abrüstung innerhalb eines festzusetzenden Zeitraums.

Rumäniens Absichten.

Bukarest, 15. Juli. Das ganze, ursprünglich von Rumänien geforderte bulgarische Gebiet von Tutrakan über Debritsch nach Baltschitsch ist vom rumänischen Heere widerstandslos besetzt worden. Weiteres über das Vorgehen der rumänischen Truppen ist unbekannt.

Sofia, 15. Juli. Die bulgarischen Truppen erhielten Befehl, sich auf der ganzen Linie gegenüber den rumänischen Truppen zurückzuziehen.

London, 15. Juli. Das Reutersche Bureau erfährt von maßgebender Stelle, Rumänien habe eine der Aufgaben der Mobilisierung erfüllt, nämlich die der Besetzung der neuen strategischen Grenze, und werde jetzt versuchen, Bulgarien zu veranlassen, sich mit Serbien und Griechenland zu verständigen, um eine Störung des Gleichgewichts auf dem Balkan zu verhindern. Wenn dieses Bestreben zum Ziele führe, so werde allem Anschein nach Rumänien seine Aufgabe erfüllt haben. Man hofft, daß nach der endgültigen Regelung Rumänien und die übrigen Balkanstaaten damit beginnen werden, zusammenzuarbeiten in dem gemeinsamen Bestreben, die eigenen Interessen zu verteidigen. Wenn kein Einzelstaat die Vorherrschaft haben werde, so werde das wahrscheinlich den Anschluß Rumäniens an einen Balkanbund, wie immer er sich in der Zukunft gestalten möge, in sich schließen.

Der türkische Vormarsch.

Konstantinopel, 16. Juli. Die türkische Armee hat bereits die Linie Enos—Midia besetzt. Der Aufmarsch ging in glatter Ordnung von statten. Die Bulgaren ließen in der Eile der Räumung einen Eisenbahnzug auf der Strecke zurück. Zusammenstöße scheinen bisher vermieden worden zu sein.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219130717-19/fragment/page=0001

Politische Uebersicht.

Halle (Saale), den 16. Juli 1913.

Die preußische Wahlrechtsreform ein — Possenspiel?

Die freikonservative Post beschäftigt sich Dienstag abend mit der preußischen Wahlrechtsfrage und mit der Thronrede bei Eröffnung des Landtags. Das Blatt ist der Ansicht, daß die Wahlrechtsfrage den preußischen Landtag nicht beschäftigen werde: „Denn abgesehen davon, daß das Abgeordnetenhaus eben erst für fünf Jahre neugewählt ist, mithin eine Aenderung des Wahlrechts eine unmittelbare praktische Bedeutung nicht haben würde, muß die Regierung doch zunächst Erfahrungen (!) darüber sammeln, wie das neugewählte Abgeordnetenhaus arbeiten und sich entwickeln wird. Erst auf dieser Grundlage wird sich mit Sicherheit der Plan für einen erfolgreichen Feldzug in der Wahlfrage entwerfen lassen." Eine andere Frage sei aber, ob die Wahlrechtsreform in der Thronrede bei Eröffnung der ersten Sitzung der Legislaturperiode erwähnt werden soll. Hierzu bemerkt das Blatt: „Man wird sich nicht verhehlen dürfen, daß ein Stillschweigen der Thronrede über die Wahlreform zu Mißdeutungen Anlaß geben und agitatorisch gegen die Regierung verwertet werden könnte. Auch kommt in Betracht, daß, wenn die Regierung alsbald Stellung zu der Frage nimmt, sie Aussicht hat, die Führung sicher in der Hand zu behalten, während andernfalls die Befürchtung nicht abzuweisen ist, daß ihr die Zügel entgleiten könnten. Ob bei dem Ausschluß der Wahlfrage von dem Arbeitsprogramm der nächsten Tagung gleichwohl in der Thronrede ihrer Erwähnung zu gedenken haben werde, bedarf daher der sorgsamsten Erwägung."

In der Thronrede soll also die Wahlreform „Erwähnung" finden; sicher nur deshalb, um die preußischen Wahlrechtsheloten zu „beruhigen". Die Post verlangt also, daß ein großartiger Schwindel aufgeführt wird! Die Arbeiterschaft wird sich aber nicht dupieren lassen, sondern schon die Mittel finden, um sich das gleiche Wahlrecht für Preußen zu erobern!

Zentrum und Militärboykott.

Die Zentrumspresse hat in den letzten Tagen eine arge Blamage erlebt. Sie griff eine Notiz der Braunschweigischen Landesztg. auf, nach der der nationalliberale Abg. Kölsch für den im Reichstage gestellten sozialdemokratischen Antrag auf Beseitigung des Militärboykotts gestimmt habe, und sie knüpfte daran die Schlußfolgerung, daß Kölsch dies nur getan habe, um sich den Sozialdemokraten erkenntlich zu zeigen, denn er sei im 7. badischen Kreise mit Hilfe der Sozialdemokratie gewählt, sein Mandat stehe vor der Ungültigkeitserklärung und durch seine Abstimmung in der Frage des Militärboykotts wollte er sich die abermalige Stimmabgabe der Sozialdemokraten sichern.

Das in Karlsruhe erscheinende Zentralorgan der Nationalliberalen, die Badische Landeszeitung, antwortete darauf kurz und bündig, auch der Zentrumsabg. Birkenmayer habe für den sozialdemokratischen Antrag gestimmt. Zunächst trat verlegenes Schweigen im Zentrumsblätterwalde ein, dann aber erklärte das führende Zentrumsblatt, der Badische Beobachter, mit echt jesuitischer Schlauheit, wenn Abg. Birkenmayer für den sozialdemokratischen Militärboykott eingetreten sei, so hätten ihn sicherlich andere Motive dazu bewogen, wie für seine Zustimmung den sozialistenfreundlichen Abg. Kölsch. In diesem Falle gelte wirklich das bekannte Wort des alten Römers: Wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht dasselbe. Zudem sei man es vom Abg. Birkenmayer gewohnt, daß er hie und da seine eigenen Wege gehe. Und die Hetze gegen Kölsch ging ruhig weiter. Der Bad. Beobachter gab sogar seelenvergnügt eine Auslassung der nationalliberalen Zeitung von Gotha wieder, daß Kölsch sich durch seine Abstimmung außerhalb des Rahmens seiner Partei gestellt habe.

Nun ergreift Birkenmayer in der zentrümlichen Neuen Badischen Ztg. (er ist im 3. badischen Kreis Schopfheim-Waldshut gewählt) selbst das Wort, und was er sagt, ist eine gründliche Desavouierung der Haltung der Zentrumsfraktion des Reichstags in Sachen des Militärboykotts und eine wirkungsvolle Zurückweisung der deplazierten Angriffe der badischen Zentrumspresse auf die bürgerlichen Anhänger des sozialdemokratischen Antrags. Er erklärt zunächst, daß es richtig sei: er habe für den Militärboykott-Antrag der Sozialdemokraten gestimmt. Keineswegs bedauere er, es getan zu haben. Durch die militärische Sperre (Militärboykott) könnten in den verschiedenen Garnisonsorten Angehörige des Mittelstandes in ihrem Erwerb geschädigt werden (und das Zentrum ist doch der berufene Schützer des Mittelstandes. Red.). Dem wollte der Antrag Albrecht vorbeugen. Im Interesse eines beträchtlichen Teils des Mittelstandes habe er, Birkenmayer, für diesen Antrag gestimmt. Er könne nicht finden, daß der Antrag Albrecht die Beurteilung der Braunschw. Landesztg., die in seiner Annahme eine Förderung der sozialdemokratischen Tendenzen erblickte, verdiene. Zudem bezwecke der Kommissionsantrag, über den nach dem Antrage Albrecht abgestimmt wurde, doch den gleichen Erfolg und er sei mit 196 gegen 100 Stimmen angenommen worden.

Die Zentrumspresse ist durch diese Erklärung Birkenmayers arg in Verlegenheit gesetzt und die Zentrumsfraktion ist um eine Blamage reicher.

Erholungsbedürftige Kinder — billige Arbeitskräfte für die Agrarier!

Die Kreuzzeitung bespricht in ihrer Morgenausgabe vom Dienstag in einem längeren Artikel Deutschlands landwirtschaftliche Kriegsrüstung. Es wird darauf hingewiesen, daß sich im Falle eines Krieges die Versorgung der Armee und die Verpflegung der Zurückbleibenden weit schwieriger gestalten würde als früher. Die Bevölkerung ist von 40 auf fast 70 Millionen gestiegen, die Zahl der in der Landwirtschaft Tätigen ist dagegen gefallen. Die Produktivität der Landwirtschaft hat sich allerdings erhöht, ganz besonders durch umfassende Anwendung von Maschinen aller Art. Trotzdem würden sich im Falle eines Krieges Schwierigkeiten in der Bestellung der Felder und in der Vornahme der nötigen landwirtschaftlichen Arbeiten ergeben. Auf die Einfuhr ausländischer Arbeiter müßte man im Kriegsfalle verzichten und deshalb stehe die Regierung vor der Aufgabe, dafür zu sorgen, daß der Landwirtschaft in diesem Falle genügend Arbeitskräfte zur Verfügung stehen. Bestimmte Vorschläge macht das agrarische Blatt nicht, aber einige Gesichtspunkte will es zur Diskussion gestellt wissen. Diese Gesichtspunkte gehen zunächst dahin: „Die Stadt Berlin hat in diesem Sommer wieder Tausende von erholungsbedürftigen Kindern in die Ferienkolonien gesandt. Das ist dankenswert. Die in der Großstadtluft verkümmerten Lungen sollen draußen freie Luft in sich saugen, den schwachen Körpern neue, bessere Nahrung zuführen. Sie spielen, turnen, ruhen. Warum läßt man sie nicht, wie die Dorfjugend, mit draußen auf den Feldern leichte Arbeit verrichten? (!) Das gibt Appetit, stählt den Körper, bringt die Lungen und Muskeln in dienliche Bewegung und die jungen Menschenkinder werden lernen, Achtung vor dem Berufe zu bekommen, den die Großstadtpresse so verächtlich zu behandeln pflegt. Sie werden sich bei Arbeit und Spiel mit den Dorfkindern eins fühlen lernen und dieses Gefühl der Anerkennung wird haften bleiben, auch wenn sie später wieder in der Großstadt untertauchen.

Mit der Beschäftigung von Fürsorgezöglingen in der Landwirtschaft sind teilweise keine schlechten Erfahrungen gemacht worden. Vielleicht könnte man auch da noch weitergehen und besserungsfähige ältere Personen, die in den Großstädten rückfällig zu werden pflegen, draußen beschäftigen."

Die Sorge für das „Wohl des Vaterlandes" wird hier vorgeschützt, um die Sucht nach billigen Arbeitskräften etwas zu maskieren. Mit den Schulkindern, die die landwirtschaftliche Arbeit als eine Art Spielerei auffassen, ist den Agrariern auf keinen Fall gedient, sie würden die ihnen überwiesenen Schulkinder nach allen Regeln der Kunst ausbeuten. Man weiß ja, wie es in den Rübengegenden zugeht, wo die Schulkinder zur Zeit der Rübenernte oft bis zu zehn und zwölf Stunden pro Tag gegen einen wahren Hundelohn beschäftigt werden. Die Frage der Lösung des Problems läßt sich eher dahin zusammenfassen, wie der Landflucht Einhalt geboten werden kann. Die Ursachen dieser Landflucht sind zur Genüge bekannt: Rechtlosigkeit der Landarbeiter, mangelhafte Behausung und schlechte Entlohnung. Die Agrarier denken nicht daran, durch Beseitigung dieser Uebelstände zu einer Verringerung der Landflucht beizutragen, sie lassen den deutschen Arbeiter lieber ziehen und setzen an seine Stelle Russen, Polen und Galizier; anscheinend werden ihnen diese für die Dauer auch zu teuer und nun richten sie ihre Blicke auf die großstädtische Schuljugend, die sie in den Ferien ausbeuten möchten, und auf die Fürsorgezöglinge, die sie vermutlich zu denselben Bedingungen annehmen würden, zu denen ihnen vielfach Gefangene überwiesen werden. Das ganze Verlangen der Agrarier, ihnen die städtischen Schulkinder auszuliefern, und ihnen eine Anzahl anderer Personen zwangsweise zu überweisen, kennzeichnet nur die Begehrlichkeit und Unverschämtheit der Kreise, als deren Wortführerin die Kreuzzeitung von jeher aufgetreten ist!

Deutsches Reich.

— **Wofür kein Geld da ist!** Die Erhöhung der Bezüge für die Altpensionäre des Reichs sollen mit Beginn des neuen Etatsjahres, am 1. April 1914, eintreten. Dieser Pensionserhöhung scheinen Schwierigkeiten in den Weg gelegt zu werden. Eine Korrespondenz meldet, vorerst solle eine „gründliche Prüfung" der Frage mit eingehenden Verhandlungen mit den Bundesregierungen Hand in Hand gehen. Die Angelegenheit sei zur Zeit, da eine Aufbesserung der Pensionen aus laufenden Etatsmitteln gedeckt werden soll, noch keineswegs geklärt, und an Stelle einer gesetzlichen Regelung der Frage könnte auch die Bereitstellung von besonderen Mitteln zu einem Fonds in Frage kommen, aus dem je nach Bedarf Zuschüsse für bedürftige Altpensionäre entnommen werden könnten.

Es ist das alte Lied: Für Kulturaufgaben sind keine Mittel vorhanden. Daß aber so kurz nach der Verabschiedung der großen Militärvorlage, die Milliarden verschlingt, diese Meldung auftauchen konnte, das ist noch besonders bezeichnend für die Kulturhöhe Preußen-Deutschlands!

— **Der Wilhelmshavener „Aufruhr"prozeß.** Am 17. Juli findet vor dem Landgericht in Aurich die Verhandlung gegen die Wilhelmshavener „Aufrührer" statt. Dort war es, wie erinnerlich, anläßlich der diesjährigen Maifeier zu einer Polizeiattacke auf wehrlose Arbeiter gekommen, deren gerichtliches Nachspiel nun die Strafkammerverhandlung darstellen wird. Am Vormittag des ersten Mai strömten, nach einer eindrucksvollen Festrede des Genossen Biwnig aus Hamburg, die maifeiernden Arbeiter Rüstringen-Wilhelmshavens aus dem Versammlungslokal, um in losen Gruppen nach einem eine halbe Stunde entfernten Bergarten zu gehen. Schon nach zwei Minuten jedoch stießen sie auf eine Schutzmannskette, die den Passanten den Weg abschnitt. Schnell stauten sich nun die Massen an und als die Straße auf den Befehl des Polizeikommissars nicht schnell genug geräumt wurde, ließ dieser mit der blanken Klinge einhauen. Sechs Schwerverletzte war der Erfolg der polizeilichen Schneidigkeit. Vier von diesen sollen sich nun wegen „Aufruhr" verantworten, obwohl keinem von ihnen eine Tätlichkeit nachgewiesen ist. Lediglich der Umstand, daß sie in der Menge drangvoll eingekeilt waren, und auf die Aufforderung daher nicht schnell genug den Platz räumen konnten, soll ihr Verbrechen sein. Zu dem Prozeß, über dessen Ausgang wir berichten werden, ist von beiden Seiten ein umfangreicher Zeugenapparat aufgeboten worden.

— **Eine Reichstagswahl am Sonntage.** Die Reichstagsersatzwahl in Landshut ist nun einer Mitteilung des bayerischen Liberalen Landtagskorresp. von der Regierung auf Sonntag, den 31. August, angesetzt worden. Die bayerische Zentrumsregierung weiß, was sie ihren Zentrumswählern im Wahlkreis Landshut schuldig ist. Der Wahlkreis ist nämlich eine sichere Zentrumsdomäne. Hoffentlich wird in Zukunft auch in anderen Wahlkreisen die Wahl auf einen Sonntag anberaumt. Wir weisen noch darauf hin, daß für Elsaß-Lothringen bekanntlich das Wahlgesetz von 1911 bestimmt, die Landtagswahlen müssen an einem Sonntage vorgenommen werden.

— **Eine neue nationalliberale Zeitungsgründung.** Das Gerücht von der Gründung einer neuen nationalliberalen Zeitung größeren Stils bestätigt sich. Am Dienstag wurde in das Handelsregister eingetragen: Deutscher Kurier, Aktiengesellschaft mit dem Sitz zu Berlin. Gegenstand des Unternehmens: Herstellung, Verlag und Vertrieb einer Zeitung Deutscher Kurier. An der Spitze des Unternehmens stehen, wie die Börsenzeitung mitteilt, u. a. die nationalliberalen Abgeordneten Wachhorst de Wente und Hermann Wamhoff.

Oesterreich-Ungarn.

Ein zweiter Redl. Vor einigen Tagen wurde in Wien bekannt, ein Ingenieur Peyer sei in Rovereto (Südtirol) wegen Spionageverdachts verhaftet worden. Dabei wurde so nebenhin gemeldet, es handle sich „nur um einen Betrug zum Schaden der Militärverwaltung". In Wirklichkeit flößt man, wie dem Vorwärts aus Wien geschrieben wird, hier auf eine Redl-Affäre zweiter Auflage. Der Chefingenieur, der den Bau der wichtigsten Festungen in der italienischen Grenze leitet, verkauft seit Jahren die ganzen Festungspläne an Italien. Seit Jahren hat Peyer den Verrat systematisch betrieben, seine

---

61] **Der Eindringling.** [Nachdr. verb.]

Roman von Blasco Ibanez.

Ins Deutsche übertragen von Julio Brouta.

— Ich muß fort, Don Luis — jammerte der Chiquito. — Wie werden sie jetzt meiner spotten . . .! Ich nehme das erste Schiff, das nach Amerika fährt.

Eine Gruppe von Leuten aus dem Volk unterbrach ihn. Sie kamen, um den Chiquito mitzunehmen; sie wollten ihn bewirten mit der Großmütigkeit, die der Sieg verleiht. Er sollte die Ohren nicht hängen lassen; alle hatten gesehen, daß er ein Bohrmeister ersten Ranges war. Ein anderes Mal würde er gewinnen. Außerdem hatte der Kampf jenen Prahlhänsen aus Bilbao gegolten; er hatte schließlich nur im Auftrage gearbeitet. Sein Gegner erwartete ihn in der Schänke, um mit ihm zusammen wie gute Kameraden zu trinken.

Und sie nahmen ihn mit, indem sie ihn ehrfurchtsvoll umringten wie einen Beleg ihres Sieges, mit denselben Ehren, die man einer dem Feinde abgenommenen Fahne erweist.

Aresti kehrte zum Hauptplatz zurück. Es fing an zu dunkeln; die Menge hatte sich in die anliegenden Straßen verlaufen und drängte sich zu den Schänken. Die Versolaris, immer mehr betrunken, angestachelt durch den großen Erfolg, improvisierten nur so drauf los und sangen den Sieg der Einheimischen mit Anspielungen auf die Proben der Minen, die grobes Lachen unter den Bauersleuten hervorbrachten.

Die Leute der Gehöfte begannen, auf ihren Ochsenkarren nach Hause aufzubrechen. Die Männer tranken das letzte Glas, ehe sie sich auf den Weg machten.

Auf dem Platze spielten Pfeife und Tamburin lustige Tanzweisen. Die Dorfjugend hatte sich versammelt, um den Sieg durch einen Aurresku, den festlichen baskischen Tanz, der etwas von primitivem Ritus hatte, zu feiern. Ein geschickter Tänzer, der Chorführer des Aurresku, eröffnete den Reigen mit dem feierlichen Pas der Einladung. Er war seine Boina zu Boden, und nachdem er den Alkalden, der den Vorsitz führte, um Erlaubnis gebeten, ging er in vielverschlungenem Tanzschritt und mit ungemein schwierigen Sprüngen und Kreiswendungen auf das Mädchen oder die Frau los, das er sich zur Tanzkönigin erwählen wollte. Es ist noch nie vorgekommen, daß eine baskische Frau, wie hoch auch ihre soziale Stellung sein mag, diese Ehre zurückgewiesen hätte. Aresti hatte oft Damen des alten Adels den Aurresku mit Matrosen und Ackersleuten tanzen sehen. Es war ein zeremonieller Tanz, wobei Mann und Frau kaum mit einander in Berührung kamen. Sie reichten sich bloß die Fingerspitzen. Sie diente bloß zur Ausfüllung des Bildes, während er, beim quickenden Schall der endlosen Tonleiter der Pfeife, mit den Füßen zu sprechen schien, wobei seine Mimik an die der wilden Kriegsvölker erinnerte und seine Sprünge und gymnastischen Leistungen ans Unglaubliche grenzten.

Das Publikum im allgemeinen lobte die Gewandtheit des Tänzers von Azpeitia. Ein alter Bauer sprach auf baskisch mit seinen Freunden hinter dem Doktor. Dieser Aurresku war für ihn nichts Besonderes. Er hatte sie in der guten alten Zeit von Fürsten tanzen sehen. Und er erinnerte sich hauptsächlich eines Aurresku, den Don Carlos in Durango in einem Nonnenkloster getanzt, in Ehren, denn der baskische Tanz hat nichts Sündhaftes an sich.

Als die Nacht hereingebrochen, suchte Aresti Unterschlupf in einem kleinen Gasthof, dessen Kundschaft besonders aus Leuten bestand, die nach Loyola pilgerten. Auch er wollte aus Neugierde am folgenden Tage dem berühmten Kloster einen Besuch abstatten. Er war außerdem sicher, daß er später bei der Heimfahrt im Zuge vielen von seinen Reisegenossen begegnen werde, die nach der Niederlage die Nacht in den umliegenden Ortschaften Eibar, Azcoitia usw. zugebracht hatten, weil sie sich schämten, sich in Azpeitia sehen zu lassen.

Der Doktor schlief in einem Zimmer mit weißgetünchten Wänden, die mit Heiligenbildern bedeckt waren. Ueber dem Bett hing ein großes Kruzifix. Der Gasthof war wie ein Vorzimmer des Klosters.

Um sechs Uhr früh machte er sich auf den Weg nach Loyola. Eine schnurgerade Straße durch das Tal hindurch führte dahin. In der Nacht war ein milder Sommerregen gefallen und hatte den Staub abgewaschen und die Felder erfrischt. Die Häupter der hohen Berge waren in Nebelschleier gehüllt. Auf ihren Abhängen, da wo die Dunsthülle zerrissen war, schimmerten weiße Gehöfte hervor und kupferfarbige Eichenhaine. Die weißen Schafe, die auf den grünen Halden grasten, sahen sich an wie verstreute Marmorwürfel. Fern knarrten die Räder von unsichtbaren Karren.

Aresti kam um sieben Uhr im Kloster an, dessen monumentaler, hochtrabender Anblick und feierliche Häßlichkeit mit der Stille und Oede des Gefildes kontrastierte. Die Staaten tummelten sich lärmend auf der großen Freitreppe der Kirche, und von Cypresse zur Cypresse flatterend flogen sie hinüber zur Statute des Heiligen Ignatius, auf deren Kopf und Schultern sie sich niederließen. Rechts und links der Avenue, die sich vor dem Eingang des Klosters hinzieht, waren zwei schattige, von Kletterpflanzen gebildete Laubgänge. Der Doktor betrachtete mit einer gewissen Bewunderung das ungeheure, erdrückende Gebäude. Man konnte ihm eine eigene Charakteristik nicht absprechen. Die Jesuiten hatten einen aparten Stil: den des Prunkhaften und der Geschmacklosigkeit. Es bestand kein einziges ihnen gehörendes architektonisches Werk, dem sie nicht ihren Stempel aufgedrückt hätten, als hielten sie darauf, von weitem erkannt zu werden.

Die Fassade der Kirche, die den Mittelpunkt des Klosters einnahm, war ganz aus Hauteinen. Auf Säulen ruhte ein Giebelfeld, das ein riesiges Wappenschild schmückte. Die Deckenbrüstung über dem Hauptgesimse trug auf ihren Pfeilern große Kugeln. Darüber hinaus erhob sich die riesige Kuppel des Tempels, graufarbig, wie ein geschwellter Luftballon anzusehen, ebenfalls durch Zinnen mit Kugeln gekrönt. Rechts und links der Kirche standen die beiden Flügel des Klosters, aus rotem Backstein mit drei parallelen Fensterreihen; zwei ungeheure Gebäudeteile, kasernenartig, ohne jedwedes religiöse Abzeichen.

Auf einer Seite schlängelte sich der Urola-Fluß vorüber unter einer Eisenbrücke; auf der andern sah man ein großes Wohngebäude mit einem Säulengang davor von luxuriösem Aussehen; es war dies der Gasthof der reichen Leute, die hierher kamen, um geistliche Uebungen vorzunehmen, und die nicht im Kloster beherbergt werden konnten.

Aresti betrat die Kirche, einen halberleuchteten Kuppelbau, der mit buntfarbigem Marmor ausgelegt war. O welch schöner und lachender Tempel! Die Altäre waren blank und freundlich wie die dekorierten Baumkuchen eines Festmahls, aufgebaut wie sie waren aus verschiedenen Marmorarten, deren Farben an die des Gerstenzuckers, des Honigs, des Erdbeerkompotts, des grünen eingemachten Obstes und des Sahnebaisers erinnerten. Man hatte Lust, in den Stein zu beißen, so sehr ähnelte er einem süßen Zuckerwerk. Die Statuen der Heiligen waren hübsch nett und glatt, als ob sie soeben aus der Konditorei kämen. Die Segmente der Kugeldecke waren bemalt mit den Wappenschildern der Staaten, in denen der Jesuitenorden am festesten Fuß gefaßt hatte; der Provinzen der Gesellschaft, wie diese Staaten genannt wurden.

Der Doktor verließ die Kirche, nachdem er durch seine Gegenwart einige schwarzgekleidete Damen, die knieend vor dem Hochaltar beteten, anscheinend gestört hatte. Es mußten Gäste des Gasthofs sein, vornehme Beschwestern, die von fern gekommen waren, um die Uebungen im Hause des Heiligen zu machen.

Im Vorhof näherte sich ihm ein Bettler mit jener Dienstwilligkeit aller Parasiten, die im Schatten eines von Fremden besuchten Gebäudes leben. Aus einer Bude am Fuße der Freitreppe, wo Photographien, Rosenkränze, Medaillen und ähnliche Gegenstände feil waren, sprangen zwei Knaben herbei, die sich ebenfalls erboten, dem Herrn das Haus des Heiligen Ignatius zu zeigen.

Diese Konkurrenz entrüstete den Bettler.

Packt euch fort, Lausbuben! schrie er. Ihr habt genug an dem, was ihr durch eure Photographien und Rosenkränze den Leuten abschwindelt.

So war er es denn, der den Arzt herumführte. Sie betraten zunächst einen breiten Gang, der zu einem Innenhof führte. Dort befand sich die Portierslage. Der Führer zog an einer Kette; drinnen ertönte eine Glocke, eine kleine Lade wurde geöffnet, und nachdem er hineingesprochen, streckte der Bettler die Hand aus, um alls Lohn einige Kupfermünzen zu empfangen.

Der Laienbruder kommt gleich! — sagte er — sich entfernend.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nb:de:gbv:3:1-171133730-170675262191307 17-19/fragment/page=0002

Lebenshaltung und die Lebensführung seiner Familie standen in krassem Widerspruch zu seinem Einkommen, aber die Militärgewaltigen — die Köpfe voll Kriegspolitik — sahen nichts, bis ihnen der Fall Redl gewaltsam die Augen öffnete.

Ueber die Einzelheiten berichten die Lidove Noviny aus Brünn: Peyer hatte seine Familie in Brünn. Monatlich sendete er seiner Frau 2600 Kronen, jede Woche kam er nach Hause, was an Fahrgeld 328 Kronen im Monat verschlang. Es wurde festgestellt, daß Peyer den verräterischen Verkehr über Brünn organisiert und als Mithelfer seine Frau und seinen ältesten Sohn benützt hat. Am 8. Juni wurde seine Gattin Bexta infolge telegraphischen Auftrages verhaftet. Dagegen war der älteste Sohn Peyers schon seit 4. Juni verschwunden und mit ihm eine Reihe von Dokumenten, die offenbar von entscheidender Bedeutung für den Beweis des Verrats sind. Dieser Tage wurde das Haus, in dem Peyers Familie in Brünn wohnte, einer gründlichen Untersuchung unterzogen. Der Kommission gehörten auch zwei Offiziere des Generalstabs an. Die Wohnung, die den ganzen zweiten Stock des Hauses umfaßt, besteht aus sieben Zimmern samt Zubehör. Jedes Zimmer ist mit großer Pracht eingerichtet. Die Kommission schätzte den Wert der Einrichtung auf 60 000 Kronen. In der Wohnung wurde ein wahres Lager von Juwelen und Schmuckgegenständen gefunden und außerdem nicht weniger als vierzig Sparkassenbücher, die zusammen auf einen Betrag von rund 40 000 Kronen lauten. Die Kommission fand eine ganze Reihe von Plänen, die Peyers Verrat beweisen, obwohl die wichtigsten Schriftstücke offenbar von dem Sohne mitgenommen worden sind. Der Schaden, den Peyers Verrat verursacht, beträgt viele Millionen. Man kann sich vorstellen, welche Rolle die vom Chefingenieur Peyer gebauten Festungen in den strategischen Plänen der österreichischen Generale gespielt hätten und noch bis heute gespielt haben. Jetzt wird man die Festungen vielleicht für wertlos erklären und man wird das galizische Beispiel wieder erleben, wo eine neue Festung mit einem Aufwand von ungeheuer viel Millionen Kronen umgebaut wurde. Das soll die Bevölkerung zahlen und noch volles Vertrauen haben zu einem System, dem Verrat auf Verrat entwächst.

50 000 neue Soldaten. Aus militärischen Kreisen erfährt die Ungarische Korrespondenz, daß die Erhöhung des Rekrutenkontingents des gemeinsamen Heeres, sowie der beiderseitigen Landwehren und der bosnischen Truppen zusammen rund etwa 50 000 Mann betragen soll, wodurch die alljährliche Rekrutenziffer auf 280 000 gesteigert würde. Diese Erhöhung soll zum Teil schon bei der diesjährigen Rekruteneinstellung zur Anrechnung gelangen. Wie verlautet, ist schon für diesen Herbst eine namhafte Erhöhung der Kavallerie, der österreichischen und ungarischen Landwehr beabsichtigt, zum Teil als Ersatz für jene Mannschaften, die an die neuformierte Landwehr-Artillerie abgegeben werden mußten. Die Verhandlungen sind noch nicht abgeschlossen.

Frankreich.

Die Einstellung der Zwanzigjährigen. Der unter dem Vorsitz des Präsidenten Poincaré abgehaltene Ministerrat hat sich endgültig für die Einstellung der Rekruten im 20. Lebensjahre ausgesprochen. Ministerpräsident Barthou und der Kriegsminister Etienne haben diese Entscheidung heute nachmittag der Armeekommission mitgeteilt. Der Finanzminister wird sich mit der Budgetkommission über die Mittel zur Deckung des laufenden Defizits auseinandersetzen. Die bei dem Ministerrat ausgegebene Note spricht jedoch noch nicht davon, daß auch ein Einvernehmen über die dauernde Deckung der Mehrausgaben für die Armee erzielt sei.

England.

Die Homerulebill wurde vom Oberhause in der zweiten Lesung mit 302 gegen 64 Stimmen abgelehnt und der Antrag Lord Lansdownes, die Bill zuvor „dem Urteil der Wählerschaft" zu unterbreiten, angenommen.

China.

Der Aufstand in Kiangsi hat in Peking große Erregung hervorgerufen. Chinesische Meldungen besagen, daß die Nordarmee bei Hukau mit Verlusten zurückgeschlagen wurde und starke Abteilungen von Hupeh-Truppen zu den Aufständigen übergehen. General Huanghsing ist der Führer der Revolte.

Minister unter Anklage. Das Repräsentantenhaus in Peking nahm in erster Lesung fünf Gesetzvorlagen an, wonach der Kriegsminister als stellvertretender Premierminister, sowie der Finanzminister und der Marineminister in Anklagezustand zu versetzen sind. Der Grund ist in dem Falle des Kriegsministers und des Finanzministers der Abschluß der österreichischen Anleihe, während der Marineminister verfassungswidrig gehandet haben soll. Ein weiterer Gesetzentwurf, der ebenfalls in erster Lesung angenommen wurde, will das ganze Kabinett in Anklagezustand versetzen. Die Vorlage über die österreichische Anleihe wurde an eine Kommission verwiesen. Wahrscheinlich wird sie nicht angenommen, aber beraten werden.

Neue Konflikte mit Rußland. Zu den inneren Unruhen in China treten nunmehr ernste Schwierigkeiten mit dem Auslande. Es herrscht eine große Aufregung sowohl unter den Chinesen als auch unter den Ausländern wegen neuer, von Rußland unerwartet gestellter Forderungen, die das Abkommen ersetzen sollen, das von der chinesischen Regierung angenommen, am 30. Mai dem Parlament unterbreitet, von ihm an eine besondere Kommission verwiesen wurde, alsdann die Zustimmung des Repräsentantenhauses erhielt und jetzt im Senat beraten werden soll. Es fanden geheime Sitzungen beider Häuser statt, und der stellvertretende Premierminister, dringlich aufgefordert, machte den Mitgliedern die Mitteilung, daß Rußland China eröffnet habe, es habe sich entschlossen, das vorgeschlagene Abkommen vor seiner Unterzeichnung zu annullieren. Rußland habe an Stelle dieses Abkommens vier neue Vorschläge gemacht, welche die chinesische Regierung für härter halte, als die Bestimmungen des jetzigen Abkommens. Durch diese Vorschläge werde die volle Autonomie der äußeren Mongolei anerkannt, China nur zum Sugerän erklärt und gezwungen, die russische Vermittlung anzunehmen und alle Rechte anzuerkennen, welche durch das Abkommen und das Protokoll von Urga vom November vorigen Jahres Rußland zugestanden worden sind. Ferner werden durch diese Vorschläge die Rechte der russischen Untertanen und Händler in der Mongolei festgesetzt. Alle Fragen, die sich hieraus ergeben, sollen durch spätere Verhandlungen erledigt werden. Im Parlament wurde gegen die neuen Vorschläge ein scharfer Widerspruch laut.

Aus der Partei.

Aus dem württembergischen Parteileben.

In der württembergischen Parteiorganisation werden zurzeit die Vorbereitungen für die Landesversammlung getroffen, die am 26. und 27. Juli in Stuttgart stattfindet. Die Anträge, die dazu vorliegen, beziehen sich hauptsächlich auf die Zusammensetzung der Landesversammlung. Nach dem geltenden Landesstatut hat jeder Ortsverein bis zu 100 Mitgliedern das Recht, einen Delegierten zu entsenden. Ortsvereine mit mehr als 100 Mitgliedern entsenden für jede weitere 200 Mitglieder einen weiteren Delegierten ohne jede Beschränkung. Der Ortsverein Stuttgart war nach dieser Bestimmung auf der vorjährigen Landesversammlung durch 43 Delegierte vertreten. Seit etwa zwei Jahren wird nun von einigen größeren Ortsvereinen ein Kampf um Verkürzung des Vertretungsrechts der kleineren Ortsvereine geführt. Die vorjährige Landesversammlung lehnte alle Abänderungsanträge ab und darauf brachten die Vertreter der großen Mitgliedschaften auch den Antrag zu Fall, der den Landesvorstand beauftragen wollte, für dieses Jahr eine neue Vorlage vorzubereiten. In den letzten Wochen hat nun in den Parteiversammlungen und namentlich in der Parteipresse eine neue Diskussion eingesetzt, in der eine Reihe neuer Vorschläge gemacht worden sind. In diesen Erörterungen wurde u. a. behauptet, auf der letzten Landesversammlung habe die Mehrheit der Delegierten nur eine Minderheit von Mitgliedern hinter sich gehabt. Demgegenüber erklärte der Landesvorstand in der Schwäbischen Tagwacht, daß bei der für die Mehrheit der Delegierten ungünstigsten Berechnung hinter dieser 22 000 Mitglieder gestanden haben, während die Minderheit äußerstenfalls 14 700 Mitglieder für sich reklamieren könne. Trotzdem nun die letzte Landesversammlung den Antrag abgelehnt hat, den Landesvorstand mit der Vorbereitung einer Statutenänderung zu beauftragen, hatte der Landesvorstand doch auf letzten Sonntag eine Konferenz einberufen, zu der der Landesausschuß, die Vorsitzenden der Kreisvereine und die Redakteure der Parteipresse eingeladen waren. Dieser Konferenz wurde eine Uebersicht der Delegationssysteme zu dem deutschen Parteitag und den Landesversammlungen anderer Bundesstaaten vorgelegt, aus der sich ergab, daß das Vertretungsrecht der größeren Kreis- bezw. Ortsvereine in anderen Bundesstaaten meistens stärker zugunsten der kleinen beschränkt ist als in Württemberg. Der Landesvorstand legte einen Vermittlungsvorschlag vor, wonach die Gesamtzahl der Delegierten bedeutend vermindert wird. Statt den Ortsvereinen soll künftig dem Kreisvereinen das Vertretungsrecht zustehen, und zwar soll bei den ersten 500 Mitgliedern auf je 100 Mitglieder ein Delegierter, bei den folgenden 2000 auf je 200 Mitglieder ein weiterer und bei höherer Mitgliederzahl auf je weitere 500 Mitglieder ein weiterer Delegierter entfallen, ohne die Zahl der Delegierten zu beschränken. Die Zahl der Mitglieder der Landesversammlung, die im letzten Jahre 382 betrug, würde hiernach auf etwa 200 vermindert. Die Aussprache ergab, daß die Vertreter der kleinen Kreise in dem Vorschlag eine zu weitgehende Preisgabe ihrer Rechte erblickten, wohingegen der Vorschlag den größeren Kreisvereinen nicht weit genug ging. Ein Beschluß wurde nicht gefaßt. Der Landesvorstand veröffentlichte aber nun seinen Vorschlag als einen von ihm an die Landesversammlung gestellten Antrag. — Von den weitergestellten Anträgen ist zu erwähnen ein solcher von Schwenningen, der die Anstellung eines Parteisekretärs für den Schwarzwaldkreis verlangt. Ein von Stuttgart und Göppingen gestellter Antrag wendet sich wieder gegen die Doppelmandate. Ein Antrag eines Stuttgarter Bezirksvereins fordert von allen Genossen, die ein Mandat mit Diätenbezug innehaben, Ablieferung eines Drittels der Diäten an die Kreiskasse. Der Landesvorstand beantragt Einsetzung einer Frauen-Agitationskommission, die aus je einem weiblichen Mitglied der Kreisvorstände bestehen soll.

Preßprozeß.

Wegen einer Notiz, in der das Zuspätkommen eines Pfarrers zu einer Taufe kritisiert war, erhielt der verantwortliche Redakteur des Thüringer Volksfreund, Genosse Schnetter, einen Monat Gefängnis. Die Verhandlung fand statt, trotzdem der Verteidiger am Erscheinen verhindert war.

Gewerkschaftliches.

Zur Werftarbeiterbewegung.

Die letzten Ereignisse in der Werftarbeiterbewegung in Hamburg lassen befürchten, daß die Bewegung aus dem Stadium des Verhandelns vielleicht schon zu früh in das des offenen Kampfes getrieben wird. Denn trotz der abwartenden, ruhigen Haltung der Arbeiter ist es durch aufreizende Entlassungen von Arbeitern der Vulkanwerft und bei Blohm und Voß in Hamburg zu Teilausständen gekommen.

Schon bei den letzten Verhandlungen zwischen den Vertretern der beiden Organisationen zeigte sich, daß bei den Unternehmern anscheinend wenig Neigung für eine friedliche Erledigung vorhanden ist. Die von ihnen gemachten Angebote waren so gering, daß die Arbeitervertreter sich außerstande sahen, darauf einzugehen. Die Vertreter der Unternehmer legten ein von Herrn H. Blohm unterzeichnetes Schreiben vor, in dem folgende von der Nordeutschen Gruppe des Gesamtverbandes deutscher Metallindustrieller beschlossene Zugeständnisse gemacht wurden: 1. Die Einstellungslöhne werden um 2 Pf. erhöht, in denjenigen Betrieben, in denen seit Oktober 1910 eine Erhöhung nicht vorgenommen ist; 2. die Stundenlöhne aller Arbeiter werden von August 1913 ab um 1 Pf. und von April 1914 ab um einen weiteren Pfennig erhöht. Die Lohnzahlung soll, soweit es noch nicht geschehen ist, wieder auf den Sonnabend verlegt werden. Wegen aller übrigen Forderungen soll es bei den im Jahre 1910 getroffenen Vereinbarungen bleiben. Lokale Verhandlungen sollen nicht mehr stattfinden.

Diese Zugeständnisse wurden als das äußerste bezeichnet, was die Werften bewilligen könnten. Die Arbeitervertreter gaben die Erklärung ab, daß sie auf die Vorschläge nicht eingehen könnten, sie wollten aber ihre Stellungnahme dem Unternehmerverband schriftlich übermitteln. In dieser dann erfolgten schriftlichen Erklärung hieß es: Die Arbeiter können in der Erklärung der Unternehmer keine befriedigenden Zugeständnisse ersehen, die geeignet sind, den Frieden auf den Werften zu sichern. Die Arbeiter erklären aber noch einmal bestimmt, daß sie bereit sind, bei weiterem Entgegenkommen der Unternehmer über die Vorschläge beraten zu wollen. Auf erbetenen schriftlichen Bescheid teilten die Unternehmer mit, daß die gemachten Zugeständnisse das äußerste enthalten, was die Werften gewähren könnten.

Damit waren die Verhandlungen auf dem toten Punkt angelangt.

Die beteiligten Organisationen hatten am Sonntag, den 13. Juli, wieder eine Werftarbeiter-Konferenz nach Hamburg einberufen, die zu dem Stand der Bewegung Stellung nehmen sollte. Die Konferenz hat nach eingehender Beratung die geschilderten Maßnahmen der Verhandlungskommission der Arbeiter und die der Zentralvorstände gebilligt, sie hat mit großer Majorität den Maßnahmen der Vorstände zugestimmt, daß auch noch dieser Schritt zu einer friedlichen Regelung unternommen worden ist. Die Werftarbeiter haben damit zu erkennen gegeben, daß sie für eine Verständigung zu haben sind. Sie wollen abwarten, was die Unternehmer jetzt auf die Anfrage ihrer Vorstände sagen. Nachdem wird eine weitere Werftarbeiterkonferenz einberufen.

Trotz der Mahnung der Zentralvorstände, vorläufig Gewehr bei Fuß zu stehen und ruhig Blut zu bewahren, sind am Dienstag doch die Hamburger Werftarbeiter in den Streik eingetreten. Die Zentralvorstände der in Betracht kommenden Gewerkschaften wurden sofort telegraphisch nach Hamburg berufen, um zu dem Ausstand Stellung zu nehmen.

Aus Flensburg wird gemeldet, daß auch dort am Dienstag die Werftarbeiter ausständig geworden sind.

Die Ursache für den plötzlichen Ausbruch des Streiks in Hamburg liegt in der Entlassung verschiedener Vertrauensmänner. Die Arbeiter sahen hierin eine Maßregelung und waren so erbittert, daß sie den Weisungen der Zentralvorstände nicht folgten. Dienstag abend wurden öffentliche Werftarbeiterversammlungen abgehalten, die sich mit dem Stande der Bewegung befaßten.

Streiks im Dachdeckergewerbe.

Die Dachdecker in Düsseldorf und in München-Gladbach stehen seit einigen Tagen im Streik. In beiden Orten lehnen die Unternehmer ein Verhandeln mit dem Zentralverband der Dachdecker ab. Da die Gehilfen sämtlich organisiert sind, erfolgte die Arbeitseinstellung geschlossen. Die Unternehmer München-Gladbachs inserieren in den Tageszeitungen nach 25 Dachdeckern. Es wird um strenge Fernhaltung des Zuzugs gebeten.

Verantwortlich für Politik, Parteinachrichten, Gewerkschaftliches, Feuilleton und Vermischtes Karl Bock, für Lokales Wilhelm Koenen, für Provinzielles Gottlieb Kasparek, für die Anzeigen Wilh. Herzig; Verleger Alfred Jähnig, sämtlich in Halle. — Druck der Hallesch. Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.).

Grosser

Inventur-Ausverkauf.

In allen Abteilungen sind grosse Posten von

seltener Preiswürdigkeit

vorhanden.

Geschäftshaus J. LEWIN Halle a. d. Saale, Marktplatz 2 u. 3.

2296

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191307 17-19/fragment/page=0003

8 Waggons

Während unseres Saison-Ausverkaufes

Mittwoch, Donnerstag, Freitag.

Porzellan, Steingut, Glas, Emaille etc. etc.

2293

zu hervorragend billigen Extra-Preisen.

1 Restposten **Jabots** in Tüll, mit Spitze, jetzt Stück	28
1 Restposten **Stickerei-Kragen** jetzt z. Aussuch. St.	28
1 Restposten **Blusen-Spachtel-Kragen** . . 75 68	48
1 Restposten **Lavalliers** jetzt z. Aussuch. 28 18	10
1 Rest-Posten **Herr.-Mützen** teils mit seidenartig. Futter, mod. Form, 95	75
1 Rest-Posten **Herr.-Ballon-Mützen** . . Stück	48
1 Restposten **Herren- und Knaben-Jachtklub- u. Prinz Heinr.-Mützen** . . . Stück	95
1 Rest-Posten **Herren-Hüte** weich, jetzt Stück	95
1 Restposten **Herr.-Westengürtel** jetzt Stück 1.25 95	78
1 Rest-Posten **Krawatten,** Bind. u. Regatt., mod. Must., j. z. Auss. St. 95	48
1 Rest-Posten **Serviteurs,** bunt und weiss, zum Aussuchen . . Stück	58
1 Rest-Posten **Garnituren** jetzt z. Aussuchen 95	75
1 Restposten **Dam.-Strümpfe** m. kl. Fehl. engl. lg., Paar jetzt	28

Echt Porzellan

Tassen weiss . . Paar 15	8 Pf.
Speiseteller tief u. flach, St.	14 Pf.
Tassen Rosendekor., Paar	16 Pf.
Milchkrüge weiss, gross, St.	19 Pf.
Salatschüsseln weiss, gross, St.	24 Pf.
Fleischplatten oval, gr., 58 48	38 Pf.
Butterglocke m. Stülpd., dek.	39 Pf.
Mokkatassen mod. dek., Paar	19 Pf.
Tassen massiv, f. Gastw., Paar	18 Pf.
Salatschüsseln weiss, 48 38	28 Pf.
Tassen moderne Fassons u. Dekore, zum Aussuchen	24 Pf.

Bündeltöpfe innen weiss, Bund 39 Pf.

Kinderservice ff. Kinderbilder dekoriert . . . jetzt	48 Pf.
Kindertassen ff. dek., Paar	24 Pf.
Mokkataseen wß., m. Goldr., P.	14 Pf.
Kinderbecher m. Kinderb. dek.	14 Pf.

Diverses

Aluminium-Esslöffel Stück	9 Pf.
Aluminium-Kaffeelöffel . . .	5 Pf.
Ia. Bohnerwachs . Dose 58	28 Pf.
Martinstahl-Esslöffel . Stück	6 Pf.
Martinstahl-Kaffeelöffel Stück	3 Pf.
Kleiderbügel . . . 5 Stück	10 Pf.
Wäscheklammern Schock 12	5 Pf.
Glühstoff-Kohlenplätten 2.95	2.45

Emaille

Ein grosser Posten **Eimer,** neublau oder grau, Stück 89 76	68
Küchenschüsseln weiss . . 20 18	14
Waschschüsseln gross	48
Konsole mit Mass 58	48
Nachtgeschirre gross	48
Kasserolle 14 und 15 cm . . 48	39

Rein-Aluminium

Schmortopf gross, mit Deckel	95
Maschinentöpfe Satz 3 Stück	95
Konsole mit Mass	95
Reibeeisen	68
Schöpflöffel, Schaumlöffel Stck.	39
Tasse mit Untertasse	39
Kasserolle mit Deckel	95

Eine Ladung Emaille-Schmortöpfe!!! neublau und grau

12	14	16	18	20	22	24	26 cm
20 Pf.	26 Pf.	42 Pf.	48 Pf.	68 Pf.	85 Pf.	95 Pf.	1.25 M.

Kehrschaufeln	44
Toilette-Eimer mit Bügel, gestanzt	2.95
Omelettpfannen 48 44	34
Waschbecken rund, mit Napf	58
Fliegenfänger Marke Drossel 6 Stück	20
Scheuertücher . . . Stück 19 12	9
Marktnetze . extra stark 68 48	38
Waschleinen 15 und 20 m . 39	28

Ca. 400 Waschservice, schöne Form u. Decore

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V
Service Toni 4 teilig 1.95	Service Paul 5 teilig 2.95	Service Olga 5 teilig 3.45	Service Christel 5 teilig 4.95	Service Willy 5 teilig 5.75

Ca. 175 Küchen-Garnituren, extra billig

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V
Garnitur Sina 16 teilig 5.75	Garnitur Marga 16 teilig 5.95	Garnitur Hermann 16 teilig 8.75	Garnitur Auguste Kast.-Garn.	Garnitur 22 teilig 9.75
22 teilig 6.95	22 teilig 7.45	22 teilig 9.75	6.95	

Ca. 200 Porzellan-Kaffee-Service

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V
Rosendekor 5 teilig 95 Pf.	Streublumen 9 teilig 1.95	Blütendekor 9 teilig 2.95	Landschaftsdek. 9 teilig 3.75	Kantendek. 9 teilig 4.95

Steingut

Speiseteller tief od. flach 8 6	4
Abendbrotteller . . . . Stück	3
Kaffeebecher weiss u. bunt, 9 7	6
Milchtöpfe ff. dekoriert . . 18	14
Satzschüsseln 6 Stück, weiss	78
Satzschüsseln 6 Stück, bunt	95
Salatschüsseln extra gross, bunt u. weiss 38	28
Tortenplatten gross, weiss . .	78
Obstschalen Majolika, ff. dek.	58
Milchtöpfe m. Inhaltsang. 19 17	12
Satzschüsseln bunt, 3 teilig . .	24
Kaffee- u. Teetassen Stück 4	2
Salatschüsseln 14 9	7
Bratenplatten weiss, 48 38 28	18
Fettkumpen 7 5	3

Holz- u. Bürstenwaren

Aermelbügelbretter 48	38
Wäschetrockner . . à 10 Stäbe	88
Putz- u. Wichskasten ff. lack .	39
Gewürz-Etageren Buche . . .	48
Handtuchhalter echt Eiche, m. Porz.-Schilder u. 4 Haken	95
Löffelträger	24
Handtuchhalter lack., mit Einl.	48
Scheuerbürsten 12 9	7
Schrubber	18
Borstbesen 95	78
Borstbesen u. Handfeger . zus.	95
Glanzbürsten	38
Klosettbürsten 58	34

Lilienmilch-Toilette-Seife . . 3 Stück	24
Blumenfett-Toilette-Seife . . 3 Stück	20
Veilchenseifenpulver m. Geschenk, Pak.	12
Liliencrem-Toilette-Seife St. 165 g schw. St. 25, 3 Stck.	65
Schuhcreme gute Qualität . . . Dose	5
1 Restposten **Gummigürtel** jetzt z. Auss.	28
Toilettepapier Rolle 12 Pf., 6 Roll.	65
1 Posten **Wachstuch-Mappen** jetzt Stück 18 12	8
Elfenbein-Seife Mandelgeruch, Stück	8
Puddingpulver 5 Pakete	22
Kakao gar. rein Pfund	68
Blockschokalade gar. rein, Pfund	68
Creme-Pralinee gute Qual., Pfund	48

Einmachezucker . . . . . . Pfund	22
Gemahl. Zucker . . . . . 5 Pfund	95
1/1 Fl. Himbeersaft mit Nachpresse . . . . . Flasche	85

Nussbaum.

:: Neue Kartoffeln ::

100 Pfd.	50 Pfd.	25 Pfd.	10 Pfd.
4.75	2.50	1.35	55 Pf.

Könnern an der Saale.

Räumungs-Ausverkauf.

Es kommen zum Verkauf:

Kinderstrümpfe von 20 Pfg. an per Paar. **Kragen** in div. Formen, Stück von 30 Pfg. an. **Kinderkragen** mit Vorhemd, per Stück 25 Pfg. Größerer Posten **Besätze,** Meter von 3 Pfg. an. **Hemden** in allen Preislagen. **Kleiderbarchent,** Meter von 25 Pfg. an. **Baumwollene Kleiderstoffe** von 30 Pfg. an. **Damen-Paletots** in allen Preislagen. **Handschuhe** von 15 Pfg. an. **Vorhemden** von 25 Pfg. an. **Umschlagetücher** von 75 Pfg. an. **Besatzknöpfe,** Dutzend von 3—5 Pfg. **Weisse Kinderschürzen,** Größe 90—110 cm, 90 bis 1.10. **Beiderwandstoffe,** Meter von 25 Pfg. an. **Knaben-Waschblusen** zu und unter Einkaufspreis. **5 Prozent Rabatt.**

Nähmaschinen auf bequeme Ratenzahlung.

Eventuell vorkommende Reparaturen werden von mir selbst ausgeführt.

*1139 **Otto Niepoth, Neuestraße 18.**

Unsere neuesten

Möbel

Katalog 1913

senden wir Ihnen auf Verlangen

umsonst.

Wir verkaufen Möbel, Betten, Wäsche, Herren- und Damen-Garderobe etc. auf bequeme Teilzahlung und richten die Zahlungsweise ganz nach Wunsch der Käufer ein.

Eichmann & Co.

Gr. Ulrichstr. 51, Eingang Schulstrasse

Halle a. S.

6 Schaufenster.

65

+ Frauen-Hilfe.

Frauen die schon andere Mittel erfolglos angewandt, sollten bei kr. Störungen nur unsere reell., sichere, jedoch unschädl. Mittel mit Garantieschein anwend.. **Hofarzt Spranger's** Spezialmittel **nur Mk. 3.50 portofrei** geliefert. *1141

Für besonders hartnäckige Fälle: **Dr. med. Geyer's** Salutol: 6.50, 8.00 und 10 Mk. Porto extra. Diskreter Versand. Sämtl. Artikel zur Kranken-und Gesundheitspflege für Damen u. Herren zu reell. Preisen. Fachk. Auskunft u. Prospekte gratis; verschl. geg. 20 ₰ Briefmarken. Frauen-Spritzen enorm billig.

Sanitas-Depot, Leipzigerstrasse 11.

Eingang: gegenüber d. Ulrichskirche, Kl. Sandberg.

2291 **Leder-Uhrarmbänder** f. Dam. u. Herren, sehr billig. **C. F. Ritter,** Leipzigerstrasse 90.

+ Frauen! +

Bei Störung. u. Unregelmäßigkeit wenden sich vertrauensvoll an Frau **P. Brune,** Oberhausen (Rhld.) Friedenstr. 14. *11

Auskunft kostenlos.

Selten günstige Kaufgelegenheit.

Nach beendeter Inventur geben wir

neue Bezüge

für **Sofas u. Garnituren** in Plüsch, Moquette, Seide, Gobelin — nur gute Qualität — zur Hälfte des Wertes ab.

2312 **Möbelmagazin Hallesch. Tischlermeister** e. G. m. b. H. **Grosse Ulrichstr. 50.**

Erfrischungs-Bonbons

in verschiedenen Sorten, 2213

ff. Schokoladen, Konfitüren etc.

empfiehlt in **bester Qualität preiswert**

Rob. Schirmer,

obere Leipzigerstr. 71.

Mansfelderstrasse (am Hettstedter Bahnhof).

! Abbruch !

Nur Marthastr. 17 u. Sophienstr. 8 wegen Räumung des Platzes: Türen, Fenster, Bretter, sehr gutes **Bauholz,** Balken, Sparren, Säulen, Rahmen bis 13 m lg., **Brennholz** in Fuhren u. Körben, **50000** rote Mauersteine, kl. Format, à 1000 Stück 12 M. u. viel. mehr billig zu verkaufen.

*1133 **G. Lindner.**

Schokolade-u. Zuckerwaren kauft man sehr gut u. unerreicht preiswert in unseren Verkaufsstellen. Machen Sie einen Versuch und Sie sind dauernder Kunde!

Thüring. Schokoladenhaus,
Merseburg, Kleine Rittergasse 1.
Eilenburg, Leipzigerstrasse 25.
Torgau, Bäckerstrasse 16.
Bitterfeld, Halleschestr. 17. *621

Makulatur vk. Hall. Genossensch.-Buchdr.

Für Handelsleute.

Wäsche, Schürzen, Handtücher und Taschentücher beste Fabrikate zu günstigen Preisen. 2134

Edmund Vollrath, Halberstädterstr. 3, p., Tel. 3658.

Ansichts-Postkarten

empfiehlt **Die Volks-Buchhandlung.**

Kribbel-Krabbel

gegen Kopfläuse.

Per Flasche 30 und 50 Pfennig. Nur echt in der 2290

Drogerie Max Rädler, Raunischestraße 2.

Paul & Max Drietchen,

Zigarren, Zigaretten, Tabake,

2158 **Wörmlitzerstr. 109** engros, en detail **Merseburgerstr. 48.**

Möbeltransporte jeder Art besorgt billig **R. Weihmann,** Bernhardystraße 35, Fernruf 1708. 2202

Neue Vollheringe

2 Stck. 15 Pfg., empfiehlt 2295

Oskar Haeder, a. Hallmarkt.

An unsere Leser!

Wir bitten genau zu beachten, welche Geschäftsleute bei uns inserieren und alle die zu meiden, die ihre politische Gegnerschaft auf das Geschäftsleben übertragen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219130717-19/fragment/page=0004

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 165 — Halle (Saale), Donnerstag den 17. Juli 1913 — 24. Jahrg.

Zur Geschichte des Massenstreiks.

Gleich nach Beendigung der preußischen Dreiklassenwahlen begann das Massenstreikproblem in der Presse und in Versammlungen die Parteigenossen wieder zu beschäftigen, und höchst wahrscheinlich wird diese Frage auch bei den Verhandlungen des in wenigen Wochen stattfindenden Parteitags der deutschen Sozialdemokratie erörtert werden. Unter diesen Umständen dürfte ein Rückblick auf die bisherige Behandlung der bedeutungsvollen Angelegenheit der organisierten Arbeiterschaft willkommen sein.

Die Frage, ob es möglich und zweckmäßig sei, den politischen und wirtschaftlichen Zielen des klassenbewußten Proletariats durch eine allgemeine, umfassende Arbeitseinstellung näher zu kommen, beschäftigt die heutige Sozialdemokratie seit einem Vierteljahrhundert, und zwar bildet das Kampfmittel vorwiegend auf internationalen Kongressen den Gegenstand der Verhandlungen. Als im August 1889 zum ersten Male nach der Auflösung der alten Internationale wieder Arbeitervertreter aus allen Kulturländern in Paris zur Beratung ihrer gemeinsamen Interessen versammelt waren, handelte es sich bekanntlich auch darum, durch Kundgebungen für den Achtstundentag und andere Forderungen der Arbeiterklasse gleichzeitig in allen Ländern, wo organisierte Arbeiter vorhanden sind, am 1. Mai ein Fest der internationalen Solidarität zu feiern. Bei den Erörterungen hierüber war es der Delegierte Tressaud-Marseille, der den Antrag stellte, der Kongreß solle als Anfang der sozialen Revolution den Generalstreik beschließen, da anders die geplante Manifestation wirkungslos bleiben werde. Der Antrag wurde mit sehr großer Majorität verworfen.

Als dann 1981 in Brüssel ein internationaler Kongreß tagte, beantragte der Holländer Domela Nieuwenhuis, daß die Sozialisten aller Länder eine Kriegserklärung mit einem Aufruf an das Volk zur allgemeinen Arbeitseinstellung beantworten sollten. Auch dieser Antrag wurde aus Gründen, die hier nicht dargelegt zu werden brauchen, abgelehnt. Abermals zwei Jahre darauf beauftragte der internationale Kongreß zu Zürich 1893 jedoch eine Kommission mit der Erörterung des Generalstreiks. Die Kommission schlug eine Resolution vor, die aber nicht weiter zur Erörterung kam. Es wurde in dieser Kundgebung der allgemeine Weltstreik seiner Undurchführbarkeit wegen verworfen; jedoch findet sich in den Dokumenten die Darlegung, daß Massenstreiks unter Umständen eine höchst wirksame Waffe nicht bloß im ökonomischen sondern auch im politischen Kampfe sein können, eine Waffe jedoch, deren wirksame Anwendung eine tüchtige gewerkschaftliche und politische Organisation der Arbeiterklasse voraussetzt. „Der Kongreß", so heißt es am Schlusse dieser Resolution, „empfiehlt daher den sozialistischen Parteien aller Länder, diese Organisation mit aller Energie zu fördern und geht über die Frage des Weltstreiks zur Tagesordnung über.

Der internationale Kongreß in London 1896 entschied ebenso nach einem von Molkenbuhr über die Wirtschaftslage der Arbeiterklasse gehaltenen Referat dahin, daß die Möglichkeit für einen internationalen Generalstreik nicht gegeben sei, daß aber das nächste Erfordernis die gewerkschaftliche Organisierung der Arbeitermassen sein müsse, weil von dem Umfang der Organisation die Frage der Ausdehnung des Streiks auf ganze Industrien oder Länder abhänge. Der internationale Kongreß zu Paris 1900 bestätigte dann mit 27 gegen 7 Stimmen den Londoner Beschluß, und eine vom internationalen Kongreß in Amsteram 1904 gefaßte Resolution lautet: „In Erwägung, daß die notwendige Voraussetzung für den Erfolg eines Massenstreiks eine starke Organisation und die freiwillige Disziplin der Arbeiterschaft ist, hält der Kongreß den absoluten Generalstreik in dem Sinne, daß alle Arbeit niedergelegt wird, für unausführbar, weil er jede Existenz, also auch die des Proletariats, unmöglich macht. In weiterer Erwägung, daß die Emanzipation der Arbeiterklasse nicht das Resultat einer derartigen plötzlichen Kraftanstrengung sein kann, daß es aber möglich ist, daß ein Streik, der sich über einzelne für das Wirtschaftsleben wichtige Betriebszweige oder über eine große Anzahl Betriebe ausdehnt, ein äußerstes Mittel sein kann, um bedeutende gesellschaftliche Veränderungen durchzuführen oder sich reaktionären Anschlägen auf die Rechte der Arbeiter zu widersetzen, warnt der Kongreß die Arbeiter davor, sich durch die von monarchistischer Seite betriebene Propaganda für den Generalstreik, in der Absicht, sie davon abzuhalten, den bedeutungsvollen täglichen Kleinkampf durch die gewerkschaftliche, politische und genossenschaftliche Aktion zu führen, nicht ins Schlepptau nehmen zu lassen, und fordert sie auf, ihre Einheit und Machtstellung im Klassenkampfe durch die Entwicklung ihrer Organisation zu stärken, weil, sollte der Streik mit einem politischen Ziel sich einst als nötig erweisen, sein Gelingen davon abhängen wird."

Inzwischen hatte die bedeutungsvolle Frage auch die Parteitage der deutschen Sozialdemokratie zu beschäftigen begonnen. In Dresden beantragte 1903 der später zum Anarchosozialismus übergegangene Delegierte Dr. Friedeberg, daß dem Parteivorstand empfohlen werden möge, die Frage des Generalstreiks auf die Tagesordnung des nächsten Parteitags zu setzen und einen Antrag auf Erörterung des politischen Streiks vertrat 1904 auf dem Parteitag zu Bremen der Spandauer Delegierte Karl Liebknecht. Während der von Friedeberg gestellte Antrag gegen wenige Stimmen verworfen worden war, überwies der Parteitag den von Spandau gestellten Antrag dem Parteivorstande zur Erwägung.

Mit besonderer Lebhaftigkeit beschäftigte dann im Jahre 1905 die Frage des Massenstreiks die organisierte Arbeiterschaft. Zu Köln a. Rh. tagte im Monat Mai der fünfte Kongreß der Gewerkschaften Deutschlands. Hier fand eine von Th. Bömelburg gestellte Resolution Annahme, auf die dann vier Monate später der zu Jena abgehaltene sozialdemokratische Parteitag zurückkam. Die Resolution erklärte es für eine Pflicht der Gewerkschaften, die Verbesserung aller Gesetze, auf denen ihre Existenz beruhe, zu fördern und alle Versuche, die bestehenden Volksrechte zu beschneiden, mit aller Entschiedenheit zu bekämpfen. Auch die Taktik für etwa notwendige Kämpfe solcher Art habe sich genau so wie jede andere Taktik, nach den jeweiligen Verhältnissen zu richten; der Kongreß halte daher auch alle Versuche, durch die Propagierung des politischen Massenstreiks eine bestimmte Taktik festlegen zu wollen, für verwerflich, und empfehle der organisierten Arbeiterschaft, solchen Versuchen entgegenzutreten.

Auf dem Parteitag zu Jena hielt dann Bebel das Referat über den politischen Massenstreik und die Sozialdemokratie. Seine Ausführungen gipfelten in dem Ausspruche, daß erbärmlich die Arbeiterklasse sei, die ihren Bedrängern nicht die Spitze zu bieten wage. Auch unter den zahlreichen Diskussionsreden erregte besonders der Hinweis des Gewerkschaftsführers v. Elm Aufsehen, daß der Moment kommen könne, wo die Arbeiterschaft mit Gut und Blut für ihre Rechte eintreten müsse, und daß es ihre Aufgabe sei, sich auf diese Möglichkeit vorzubereiten. Mit 287 gegen 14 Stimmen nahm der Parteitag eine Resolution an, wonach es für eine Pflicht der gesamten Arbeiterklasse erklärt wird, namentlich im Falle eines Anschlages auf das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht oder das Koalitionsrecht jedes geeignet erscheinende Mittel zur Abwehr nachdrücklich anzuwenden. Für eines der wirksamsten Kampfmittel, um ein solches politisches Verbrechen von der Arbeiterklasse abzuwehren oder um sich ein wichtiges Grundrecht für ihre Befreiung zu erobern, erklärt gegebenen Falles der Parteitag die umfassende Anwendung der Massenarbeitseinstellung.

Es kam dann ein Jahr der Auseinandersetzungen zwischen Partei und Gewerkschaften, die auf dem Parteitage zu Mannheim 1906 ihren Abschluß fanden. Mit 386 gegen 5 Stimmen fand hier folgende Resolution Annahme:

„Der Parteitag bestätigt den Jenaer Parteitagsbeschluß zum politischen Massenstreik und hält nach der Feststellung, daß der Beschluß des Kölner Gewerkschaftskongresses nicht in Widerspruch steht mit dem Jenaer Beschluß, allen Streit über den Sinn des Kölner Beschlusses für erledigt. Der Parteitag empfiehlt nochmals besonders nachdrücklich die Beschlüsse zur Nachachtung, die die Stärkung und Ausbreitung der Parteiorganisation, die die Verbreitung der Parteipresse und den Beitritt der Parteigenoen zu den Gewerkschaften und der Gewerkschaftsmitglieder zur Parteiorganisation fordern. Sobald der Parteivorstand die Notwendigkeit eines politischen Massenstreiks für gegeben erachtet, hat er sich mit der Generalkommission der Gewerkschaften in Verbindung zu setzen und alle Maßnahmen zu ergreifen, die erforderlich sind, um die Aktion erfolgreich durchzuführen.

Eine zweite Resolution wies auf die Bedeutung der Gewerkschaften hin und betonte weiter die Notwendigkeit, die gewerkschaftliche Bewegung mit dem Geiste der Sozialdemokratie zu erfüllen.

Die kurzen Erörterungen, die in der Frage des Massenstreiks auf den Parteitagen 1911 und 1912 gepflogen wurden, ließen den hohen Wert solcher einheitlicher Anschauungen erkennen, und ohne Zweifel werden auch fortan die in Betracht kommenden Faktoren in der scharfen Abwehr reaktionärer Anschläge zusammenstehen und mit fester Entschlossenheit auf das eine hohe Ziel der Befreiung der Arbeiterklasse vom politischen und ökonomischen Joch hinarbeiten!

Gewerkschaftliches.

Blutiges Gold.

Die Londoner Times bringt jetzt Mitteilungen über die letzten Halbjahrsgewinne der südafrikanischen Goldgrubengesellschaften, die wie eine Verhöhnung der in Johannesburg massakrierten Goldgräber klingen. Die Goldausbeute betrug in dem Ende Juni abgeschlossenen Halbjahr 18 932 900 Pfund Sterling. Sie hat infolge des Streiks in den letzten Tagen des Halbjahrs „nur" um 424 300 Pfund Sterling mehr betragen als in derselben Periode des vorigen Jahres. Aber trotz dieses unangenehmen Zwischenfalles waren die Profite durchaus nicht zu verachten. Mit ganz wenigen Ausnahmen haben alle Goldgruben sehr bedeutende Erhöhungen ihrer Gewinne zu verzeichnen. Wir führen nur einige bei dem Streik besonders oft erwähnte Gruben an. Die Kleinfontein-Grube, bei der der Streik begann, erzielte trotzdem in diesem Halbjahr einen Profit von 152 300 Pfund Sterling, gegenüber 103 000 Pfund im ersten Halbjahr 1912, also eine Zunahme von 49 300 Pfund Sterling oder von fast 50 Prozent. Modderfontein hatten einen Gewinn von 283 000 Pfund gegenüber 228 000 in 1912; Witwatersrand Deep von 137 200 gegen 94 400 im Vorjahre; East Rand Proprietary einen Gewinn von 566 000 Pfund Sterling gegenüber 530 000 im Vorjahre.

Die Aktionäre haben sich unter diesen Umständen nicht zu beklagen. Die am Streik hervorragend beteiligten Gruben haben zwar die Verkündung der Dividenden verschoben, aber der festgestellte Gewinn und die Dividenden der anderen Gruben lassen ziemlich sichere Schlüsse zu. Nur ganz wenige Gruben zahlten eine Dividende von 5 Prozent, die Dividenden der meisten schwanken zwischen 15 und 30 Prozent und einzelne Gruben zahlten sogar 35, 40 und bis zu 55 Prozent! Famose Zahlen. Sie werden nur von den Sterblichkeitsziffern in den Goldgruben übertroffen.

Zahllose Massenversammlungen und Beschlüsse von Organisationen legen Zeugnis ab von der tiefen Entrüstung, die das Blutbad bei der englischen Arbeiterschaft ausgelöst hat. Besonders bemerkenswert ist ein derartiger Beschluß des Londoner Gewerkschaftskartells, den dessen Sekretär, Genosse Knee, auch dem Ministerpräsidenten der südafrikanischen Union, dem General Botha, zugeschickt hat, mit dem folgenden Begleitschreiben:

„Ich wünsche nur, es wäre mir möglich, Ihnen zu verstehen zu geben, mit welchem Ekel und Abscheu die organisierten Arbeiter Londons dieses jüngste kapitalistische Verbrechen betrachten, und die Verwunderung und das tiefe Bedauern, das viele von ihnen darüber empfinden, daß der Name General Bothas mit einem solchen Vorfall verbunden und für ihn verantwortlich sein soll. Es fällt den Bureafreunden von vor 12 und 14 Jahren schwer, zu glauben, daß der Mann, der so mutig für seine eigene und seines Volkes Freiheit kämpfte, sich nun mit den Grubenkapitalisten verbinden soll, um die Arbeiter zu erdrücken."

Das war ein rechtes Wort zur rechten Zeit!

Und immer wieder: Soldaten als Arbeitswillige!

Nachdem die Unternehmer in Metz sich von der allgemeinen Tarifbewegung im Baugewerbe ausgeschlossen haben und auch auf dem Wege der friedlichen Verhandlung mit ihnen kein annehmbarer Tarifvertrag zustande gekommen ist, streiken dort seit etwa zwei Wochen die Bauarbeiter. Leider scheint es so, als ob der wirkungsvolle Streik durch eine Maßnahme der Militärverwaltung stark beeinträchtigt werden soll zugunsten der Unternehmer, so daß ein sehr heftiger Kampf zu erwarten ist. Unter den Arbeiten, die gegenwärtig durch den Streik zum Stillstand gebracht worden sind, befinden sich auch einige Kasernenbauten. Nachdem die Bauarbeiter das mehr als naive Ansinnen der Unternehmer abgelehnt haben, auf diesen Bauten die Arbeiten zu den alten Bedingungen fortzusetzen, beabsichtigt nun die Militärbauverwaltung, die dringendsten Arbeiten durch Soldaten fortführen zu lassen.

Eine solche Maßnahme wäre die schwerste Benachteiligung der Arbeiter in ihrem Kampfe um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen, mit denen die Meyer Bauarbeiter hinter den Löhnen und sonstigen Arbeitsbedingungen der Bauarbeiter in den übrigen Großstädten der Reichslande sowieso erheblich zurückstehen. Haben die Behörden den Unternehmern schon die Streiklausel in den Lieferungsverträgen bewilligt, was an sich als eine Parteinahme im wirtschaftlichen Kampfe zugunsten der Unternehmer wirken muß, so wollen sie ihnen jetzt auch noch zu Hilfe kommen und die dringendsten Arbeiten von Soldaten ausführen lassen, nachdem Streikbrecher schwerlich dafür zu bekommen sind.

Eine solche Absicht der Militärverwaltung fordert den schärfsten Protest heraus. Ihre Durchführung läßt jedes soziale Verständnis für das Streben nach besseren Existenzbedingungen der Arbeiterklasse vermissen.

Uebrigens: gehört eine solche Beschäftigung auch zur militärischen Ausbildung? Wenn die Verwendung der Soldaten zu solchen Arbeiten ohne Gefahr für ihre militärische Tätigkeit möglich ist, dann wird damit nur bewiesen, daß die zweijährige Dienstzeit noch zu lang ist und herabgesetzt werden kann.

Streikbrecher-Vandalismus.

Sechzig Hintze-Gardisten aus Barmen, die während des Streiks der Gestellbauer in Breslau als Rausreißer fungierten, stahlen am Tage vor ihrer Abschiebung den Arbeitern eines benachbarten Platzes Blusen, Gurte und Handtücher, schleuderten das Inventar des unbeteiligten Unternehmers, das sie nicht mitnehmen konnten, Waschbecken, Körbe und dergleichen auf dem Hof herum und zum Teil auf das Dach eines Gebäudes, zwischen die Sicherungen eines Güterwagens und verübten ähnlichen Unfug, durch den sie ihren Ruf als nützliche Elemente und ihre besondere staatliche Schutzbedürftigkeit dokumentierten. Die Firma, die die liebevollen Elemente holte, wird für den Schaden aufkommen müssen.

Halle und Saalkreis.

Halle (Saale), den 16. Juli 1913.

Parteigenossen!

Die Distriktsbesprechungen in Halle finden am Donnerstag, den 17. Juli, abends 8½ Uhr, in den bekannten Lokalen statt. Da verschiedene sehr wichtige Parteiangelegenheiten erledigt werden sollen, ist ein recht starker Besuch erwünscht.

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins.

Städtische Säuglingsfürsorge.

Seitdem die Statistik einen auffälligen Rückgang der Geburten feststellt, bemühen sich die Stadtverwaltungen in erhöhtem Maße, den Mutterschutz und die Säuglingsfürsorge auszugestalten. Die letzten Jahre brachten in dieser Hinsicht ganz ansehnliche Fortschritte. Etwa 300 der Orte mit über 15 000 Einwohnern haben Maßnahmen getroffen. Sie beziehen sich im wesentlichen auf Belehrung des Publikums durch Merkblätter, Vorträge usw. über Pflege und Ernährung der Kinder im ersten Lebensjahr, auf den Schutz der besonders gefährdeten unehelichen Kinder, die Ueberwachung der Haltekinder und die Einführung der Berufsvormundschaft. Im übrigen sind die getroffenen Fürsorgeeinrichtungen von der mannigfaltigsten Art, je nach den örtlichen Verhältnissen und Bedürfnissen.

An erster Stelle stehen die Maßnahmen, die auf das Selbststillen der Mütter hinzielen. Diese sind es auch, die hauptsächlich den festgestellten Rückgang der Säuglingssterblichkeit erzielt haben. Im Königreich Sachsen sind vor einigen Jahren sämtliche Hebammen amtlich angewiesen worden, das Selbststillen möglichst zu fördern. Wie das sächsische Landesmedizinalkollegium jetzt mitteilt, ist dadurch auch erreicht worden, daß die Anzahl der stillenden Wöchnerinnen in fast allen Bezirken auf 60 bis 90 Prozent der Entbundenen gestiegen ist. In Bautzen betrug die Ziffer 90 Prozent. In Schwarzenberg hatten die Hebammen sogar 90 bis 100 Prozent stillende Wöchnerinnen. In vielen Orten erhalten die Hebammen Prämien, wenn sie eine besonders hohe Anzahl selbststillender Wöchnerinnen aufweisen, z. B. in Landsberg, Mainz (bis zu 50 Mark), Dresden (20 bis 25 Mk.), Bremen, Bunzlau, Döbeln, Erlangen (50 Pf. für jede Mutter, die die Hebamme zum Stillen veranlaßt). Vereinzelt ist auch die Einrichtung getroffen, daß die Hebammen jeden Fall des Nichtstillens der Mutter dem Kreisarzt zu melden haben, wie in Pirna, Krefeld, Meißen (wo es zu dem Zwecke geschieht, daß die Mütter, wenn nötig, unterstützt werden), Nordhausen, Brandenburg a. H. und so weiter.

Das Selbststillen ist aber auch vielfach durch Gewährung von Stillprämien gefördert worden. Solche sind jetzt fast in allen größeren Städten eingeführt. Dabei zahlt beispielsweise Erfurt bis zu 20 Mk. in drei Raten, München wöchentlich 2 Mk. auf die Dauer von 12 Wochen, Nürnberg, Plauen 2 bis 3,50 Mk. bis 13 Wochen, Regensburg 5 Mk. je nach dem ersten, zweiten und zwölften Monat, Zittau 3 bis 5 Mk. wöchentlich. Besonders ausgebildet sind die Stillprämien in Charlottenburg. In Nürnberg wird denjenigen Frauen, welche länger als 7 Monate die Brust geben, ein Sparkassenbuch auf den Namen des Kindes ausgestellt. Das Buch wird der Mutter

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219130717-19/fragment/page=0005

ausgehändigt, wenn das Kind zwei Jahre alt geworden ist. In Posen wird auch Wöchnerinnenschutz gewährt, in Ohligs (Rheinland) Stärkungsmittel nach ärztlicher Vorschrift.

Außerordentlich zahlreich sind die Milchküchen, die an Wöchnerinnen Milch zu ermäßigten Preisen abgeben. Solche befinden sich z. B. in Freiburg i. Br., Halle, Duisburg (mit 29 Ausgabestellen), Gelsenkirchen, Kiel, Baireuth (Preis 5, 6 und 7 Pf. das Fläschchen je nach Mischung), Hamburg (28 Ausgabestellen), Mühlheim (10 Ausgabestellen, an Arme unentgeltlich), Offenbach (Preis der Milch je nach Einkommen der Abnehmer verschieden).

Eine Einrichtung, die ganz besondere Fortschritte gemacht hat, ist die Haltekinderüberwachung. Sie ist jetzt beinahe in jeder größeren Stadt anzutreffen. Es seien nur folgende erwähnt: Düsseldorf (5 Pflegerinnen mit je 1200 Mk. Gehalt), Stettin (5 Pflegerinnen, zusammen 7200 Mk.), Aschersleben (eine Gemeindeschwester), Bielefeld, Erfurt, Freiburg i. Br., (besoldete Pflegerinnen und Säuglingsarzt), Fulda (6 Waisenpflegerinnen), Hamburg besold. Pflegerinnen), Leipzig (20 Pflegerinnen für Hausbesuche.), Halle (S.) (durch ein mustergültiges „Taube"sches System).

Die Berufsvormundschaft durch städtische Beamte wird auch mehr in kleineren Städten eingeführt. Sie ist z. B. anzutreffen in Zitau, Koblenz, Ludwigshafen, Mainz, Posen, Stettin, Stolberg (Rheinland) usw.

Die sonstigen Einrichtungen aufzuzählen würde zu weit führen. In unzähligen Orten bestehen Mütterberatungs- und Säuglingsfürsorgestellen. Meist sind sie von privaten Vereinen unternommen und erhalten städtische Zuschüsse. Soweit die Einrichtungen direkt von den Städten usw. getroffen sind, seien noch folgende aufgeführt: Straßburg i. E. zahlt für Entbindung bedürftiger Frauen den Hebammen 12 Mk., im ganzen 6000—7000 Mk. pro Jahr. Graudenz übernimmt bei unbemittelten Mädchen die Kosten der Entbindung. In Erlangen stellen sich sämtliche praktische Aerzte in allen die Säuglingsfürsorge betreffenden Fragen den Müttern unentgeltlich zur Verfügung; in Darmstadt besteht eine großherzogliche Zentrale für Säuglings- und Mutterschutz für Hessen; in Döbeln erhalten bedürftige Mütter eine Unterstützung als Ersatz für entgangenen Arbeitsverdienst; Kattowitz besitzt einen angestellten Säuglingsarzt usw. In vielen Orten bestehen Entbindungsanstalten, teils selbständig, teils im Anschluß an die Krankenhäuser, in denen Entbindungen entweder unentgeltlich oder unter geringen Kosten vorgenommen werden. Leider gibt es auch viele größere Städte, wie Halle, die noch gar nichts auf diesem Gebiete getan haben.

Am besten kommt wohl die Fürsorge, die die Gemeinden entfalten, in den Summen zum Ausdruck, die sie insgesamt für diese Zwecke pro Jahr aufwenden. Hier sind einige Zahlen: Würzburg 8400 Mk., Wiesbaden 15 000 Mk., Regensburg 10 000 Mark, Meiningen 4000 Mk., München-Gladbach 15 000 Mk., Nürnberg 45 000 Mk., Offenbach 13 0 Mk., Mannheim 42 000 Mark, Leipzig 30 000 Mk., Halle (Saale) 10 000 Mk., Dresden 78 000 Mk., Altona 14 000 Mk., Berlin 360 000 Mk., Breslau 40 000 Mk., Charlottenburg 130 000 Mk., Frankfurt (Oder) 8000 Mark.

Man sieht, die Einrichtungen sind außerordentlich verschiedenartig. Sie bedürfen der Vereinheitlichung durch gesetzliche Regelung. Dabei ist besondere Wichtigkeit darauf zu legen, daß die Fürsorgeeinrichtungen mehr und mehr des Charakters der Armenunterstützung entkleidet und die Wöchnerinnen unter bestimmten Voraussetzungen (z. B. geringes Einkommen des Ehemannes) einen Rechtsanspruch auf die Leistungen haben. Bis das erreicht ist, soll die Arbeiterbevölkerung dafür sorgen, daß diese Dinge nicht nur auf dem Papier stehen, sondern daß auch der umfassendste Gebrauch von ihnen gemacht wird.

Und immer wieder der Kampf um das Vereinsgesetz.

Seit Inkrafttreten des „liberalen" Vereinsgesetzes wird es der Sozialdemokratie fast noch schwerer gemacht wie vorher, öffentliche Versammlungen unter freiem Himmel abzuhalten. Insbesondere auf dem Lande sind unsere Genossen gezwungen, das Recht zur Abhaltung solcher Versammlungen erst durch langwierige Beschwerden und Klagen zu erzwingen. Daß dabei die gefährdete „öffentliche Sicherheit" die Hauptrolle spielt, ist selbstverständlich. Kann sonst kein stichhaltiger Grund gefunden werden, dann muß eben dieser kautschukartige Begriff herhalten. Vielfach kommt dann die höhere Verwaltungsbehörde zu einem andern Bescheid, aber dann ist es in der Regel zu spät.

Auch unsern Genossen in Dölau erging es vor einiger Zeit so. Sie beabsichtigten am 4. Mai auf dem Tongrubenplatze eine öffentliche Versammlung unter freiem Himmel abzuhalten. Die nachgesuchte Genehmigung wurde aber versagt, „weil aus der Abhaltung der Versammlung Gefahr für die öffentliche Sicherheit zu befürchten ist, indem schon an und für sich ein starker Fremdenverkehr nach hier stattfindet". In Ermangelung ausreichender Gründe greift der Lettiner Amtsvorsteher, wie so viele seiner Kollegen, zu dem — einfachen Mittel der gefährdeten öffentlichen Sicherheit. Warum auch in die Ferne schweifen, wenn das Gute liegt so nah. Wenn sich auch der Fremdenverkehr fast ausschließlich auf die Heide beschränkt, so läßt sich das so schön mit einander in Verbindung bringen, weil es ja die Dölauer Heide ist.

Unsere Genossen ließen sich das Verbot natürlich nicht gefallen. Aus Oberverwaltungsgerichtsentscheidungen wußten sie, daß solche „Gründe" auch durch Tatsachen belegt sein müssen. Sie beschwerten sich deshalb beim Landrat. Es erfolgte eine amtliche Prüfung, die zu dem Ergebnis führte, daß der Amtsvorsteher recht behielt. Der muß ja mit den örtlichen Verhältnissen vertraut sein, also muß er auch wissen, was den Schäflein der Gemeinde frommt.

Um aber doch zu ihrem Rechte zu kommen, und sich ihr Vereinsrecht nicht so mir nichts dir nichts streitig machen zu lassen, wandten sich die Genossen an den Regierungspräsidenten in Merseburg. Sie machten geltend, daß der Fremdenverkehr im Orte selbst nur unbedeutend ist, speziell an dem fraglichen Sonntag ist er gar ganz minimal gewesen. Außerdem rekrutierten sich die Ausflügler zum erheblichen Teil aus Halleschen Arbeitern, und diese gehörten zum weitaus größten Teil der Sozialdemokratie an. Würden diese an den Versammlungsort kommen, so wäre natürlich ganz ausgeschlossen, daß sich eine Störung der öffentlichen Sicherheit ereigne.

Der Regierungspräsident hat die dortigen Verhältnisse nun nochmals genau geprüft und Ermittlungen über die Zahl der den Ort Dölau berührenden Ausflügler angestellt. Dabei ist er zu der Ueberzeugung gekommen, daß es ausgeschlossen ist, daß die von der Dölauer Sozialdemokratie einberufene Versammlung durch den Fremdenverkehr so gestört werden kann, daß die öffentliche Sicherheit gefährdet würde. Der Amtsvorsteher wurde von dieser Feststellung „in Kenntnis gesetzt".

Der Amtsvorsteher wird also in ähnlichen Fällen die örtlichen Verhältnisse doch genauer prüfen müssen, damit die Merseburger ihn nicht erst davon „in Kenntnis setzen" müssen, was in Dölau für Verkehr ist. Die Sozialdemokraten aber können der Welt die erstaunliche Tatsache melden, daß sie mit ihren berechtigten Beschwerden doch einmal auch in Merseburg Recht erhalten haben. Das kommt wahrlich nicht oft vor

---

* **Druckfehlerberichtigung.** In der 40. Zeile des gestrigen Lokalartikels Zweierlei Konzerte muß es statt jede Kose, selbstverständlich jede Pose heißen. Wir bitten die Leser, diesen störenden Fehler zu berichtigen.

* **Zur Lage des mitteldeutschen Braunkohlenmarktes.** Der Deutsche Braunkohlen-Industrieverein in Halle gibt folgenden Ueberblick über den Geschäftsgang im Juni: Die Lage des mitteldeutschen Braunkohlenbergbaues gestaltete sich in der Berichtszeit im allgemeinen etwas günstiger als im Vorjahre, während gegen den Vormonat zumeist ein geringerer Rückgang zu verzeichnen war. Der Absatz an Rohkohlen befriedigte größtenteils. Gegen Ende des Monats ließ die Landabfuhr für die Zuckerfabriken nach. Dagegen war der Abruf in Briketts, da der Winterbedarf von den Händlern noch nicht allgemein eingedeckt wird, vielfach mangelhaft, so daß verschiedentlich größere Mengen gestapelt werden mußten. In Naßpreßsteinen verlief das Geschäft leidlich. Was die übrigen Produkte der Braunkohlenindustrie anbetrifft, so gestaltete sich der Abruf in Kerzen und Oelen nicht so lebhaft wie im Vormonat, in Paraffin jedoch war der Absatz höher als in der gleichen Zeit des Vorjahres, und annähernd gleich dem Abruf im Mai dieses Jahres. Im Berichtsmonat machte sich weiter ein Mangel an gelernten und ungelernten Arbeitern, besonders in Abraumarbeiten, bemerkbar, der noch dadurch zunahm, daß Abwanderungen der Arbeiter zur Ausführung landwirtschaftlicher Arbeiten erfolgten.

Dazu wäre zu bemerken: Da die Lage der Industrie günstig ist, konnte sie dem „Arbeitermangel" leicht abhelfen; sie brauchte nur bessere Löhne zu zahlen.

* **Lichtbilderabend im Volkspark.** Wie bereits durch Inserate bekannt gemacht ist, wird am Freitag abend im Volkspark eine große Lichtbildervorführung veranstaltet. Dieses Arrangement verspricht insofern interessant zu werden, als man einmal Gelegenheit hat, einen Blick in das Land der unbegrenzten Möglichkeiten zu tun. Amerika und Kanada sollen in Wort und Bild vorgeführt werden. — Der Amerikaner ist und bleibt immer noch Meister in der Beherrschung von Raum und Zeit, und in welcher Weise er sie auszunutzen versteht, werden uns die phänomenalen Errungenschaften des volkswirtschaftlichen Lebens zeigen. Wie es möglich ist, so rapid vorwärts zu kommen und alle praktischen und technischen Möglichkeiten vorteilhaft auszunutzen, werden wir hören, wenn uns klar gemacht werden wird, in welchen Verhältnissen Arbeiter und Unternehmer zu einander stehen. — Wir werden Amerika und Kanada auch als ein Land kennen lernen, das an Schönheit und Pracht keinem anderen Lande gleichzustellen ist. Durch Anlegung von Eisenbahnen und Erbauung neuer Städte in bisher noch unkultivierten Gebiete tun sich neue Zukunftsprobleme auf, die uns zum Bewußtsein bringen, daß auch für Deutschlands Kultur und Produktion weiterer Raum geschaffen wird.

* **Volkskonzert des Stadttheater-Orchesters.** Wie aus dem Inseratenteil ersichtlich, findet das nächste Volkskonzert des gesamten Stadttheater-Orchesters unter Leitung von Dr. Bodo Wolf Sonnabend, den 19. Juli cr., abends 8½ Uhr, statt und zwar auf dem Konzertplatz des Zoologischen Gartens. Der Eintrittspreis beträgt 20 Pfg. pro Person und sind Billetts in den Hofmusikalienhandlungen von Heinrich Hothan und Reinhold Koch sowie im Arbeiter-Sekretariat erhältlich. Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Saale statt.

* **Von der Fleischpreis-Notierungskommission** am städtischen Schlacht- und Viehhofe wurden am Montag, den 14. Juli 1913, folgende Fleischpreise festgestellt: Es wurden bezahlt für 50 kg Fleischgewicht für Ochsen: Höchster Preis 75, niedrigster Preis 69, häufigster Preis 73 Mk.; für Bullen: Höchster Preis 74, niedrigster Preis 68, häufigster Preis 72 Mk.; für Kühe: Höchster Preis 73, niedrigster Preis 56 Mk.; für Sauglälber: Höchster Preis 85, niedrigster Preis 77, häufigster Preis 82 Mk.; für Lämmer und Masthammel: Höchster Preis 86 Mk.; für Schafe: Höchster Preis 80, niedrigster Preis 74, häufigster Preis 76 Mk.; für Schweine: Höchster Preis 79, niedrigster Preis 73, häufigster Preis 77 Mk. Bei den Schweinen versteht sich der Preis auf 50 kg Schlachtgewicht. (Gewogen und bezahlt werden nur die beiden Körperhälften, einschließlich des Schmeres unter unentgeltlicher Zugabe des sogenannten Krames: Geschlinge, Magen, Darm, Mittel und Blut.)

* **Schwere Einbruchsdiebstähle.** In der Nacht zum 15. dieses Monats wurde in einem Bankgeschäft ein Einbruch verübt. Die Täter drangen vom Keller durch die Decke in die Bureauräume und entwendeten aus einem Pulte etwa 20 Mk. Portogelder, nachdem sie vergeblich versucht hatten, einen Geldschrank aufzubrechen. — Gestern nachmittag wurde dann bei einem Fleischergesellen ein Einbruch verübt. Dem unbekannten Täter fielen 40 Mk. und ein Gehstock in die Hände. — In vergangener Nacht wurde weiter noch in einer Schankwirtschaft in der Burgstraße in einer Mädchenkammer eingebrochen und 91 Mk. Bargeld entwendet.

* **Schwerer Zusammenstoß.** Gestern vormittag gegen 11 Uhr kam es beim Rosengarten auf der Merseburger Chaussee zwischen einem Geschirr der Helleschen Holzfirma Hensel u. Müller und einem Motorwagen der Fernbahn zu einer Kollision. Das Pferd scheute und rannte direkt auf den Motorwagen los, an dem der Vorderperron schwer beschädigt wurde. Das Pferd selbst erlitt derartige Verletzungen, das es abgestochen werden mußte.

* **Nächtliche Ruhestörer.** In der Burgstraße und der Straße Königsberg erregten in vergangener Nacht mehrere Personen dadurch ruhestörenden Lärm, daß sie mehrere alte Emaileeimer mit den Füßen hin und her stießen. Auch schlugen sie mit den Fäusten gegen mehrere Fensterläden und rissen von einem Gartenzaun Latten ab.

Tiemitz. Gemeinderatssitzung. Am Donnerstag, abends 6½ Uhr, findet eine öffentliche Gemeinderatssitzung statt, die sich u. a. mit Bauangelegenheiten befassen wird.

— Unfall bei der Arbeit. Der Drahtzieher Wilh. Thiemann geriet heute bei der Arbeit mit der rechten Hand zwischen die Scheiben einer Maschine. Ihm wurden dabei zwei Finger abgerissen. Der Verunglückte wurde nach Anlegung eines Notverbandes ins Diakonissenhaus gebracht.

Rietleben-Zscherben. Die Distriktsversammlung findet am Freitag, den 18. d. M., abends 8½ Uhr, im Gasthaus zur Sonne statt. Der wichtigen Tagesordnung wegen ist das Erscheinen aller Mitglieder geboten.

Bruckdorf. Unfall in der Grube. Der Bergmann Lange kam in der Grube zu Fall und schlug mit der Seite auf die scharfe Kante eines Förderwagens auf. Der Arzt stellte fest, daß zwei Rippen gebrochen waren.

Aus der Provinz.

Das verfalzte Wasserwerk.

Es ereignet sich häufig, daß durch Einbringen von Bohrlöchern in die Erde benachbarte Quellen und Wasserwerke beeinträchtigt worden sind. Ein solcher Fall von besonderem Interesse beschäftigte kürzlich das Reichsgericht. Im Jahre 1893 war behufs Trockenlegung des Salzigen Sees im Mansfelder Seekreis, dessen Wasser in die Schächte der Mansfelder Kupferschiefer bauenden Gewerkschaft ablief, auf deren Antrag die Enteignung des Sees ausgesprochen und der Gewerkschaft die Verpflichtung auferlegt worden, eine Anzahl von Gemeinden mit Trink- und Wirtschaftswasser zu versehen. In Erfüllung dieser Verpflichtung legte die Gewerkschaft im Tale der Weiba unterhalb Schraplau und oberhalb Stedten ein Wasserwerk an, bestehend aus 2 miteinander verbundenen Brunnen, die 12 Meter und 14,75 Meter tief in die oberen Schichten des reich-

Nur 3 Tage

dauert noch der

Große Inventur-Ausverkauf.

Es ist **Ihr Vorteil,** wenn Sie die seltene Kaufgelegenheit wahrnehmen.
Zum Teile sind erweiterte Preisermäßigungen eingetreten. :: :: :: :: ::

Letzter Tag: Sonnabend, den 19. Juli 1913.

Friedrich Oehlschläger Nur Leipzigerstr. 3 (alles Geschäft)

2813

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191307 17-19/fragment/page=0006

lich Süßwasser führenden Muschelkalks hinabreichten. Das Wasserwerk lieferte bis Ende 1906 reichliches Wasser von guter Beschaffenheit, wie es namentlich die dort im Betriebe befindlichen Zuckerfabriken brauchten.

Im Jahre 1904 begann die Internationale Bohrgesellschaft in Erkelenz unterhalb bei Stedten und oberhalb bei Schraplau mit Tiefbohrungen zur Aufsuchung von Kalisalz. Es wurde das Meißelbohrverfahren, wobei das Gestein zertrümmert und durch Spülung zutage gefördert wird, in den Schichten des Muschelkalkes und den oberen des Buntsandsteins beschleunigungshalber angewendet und erst weiter unterhalb zur Kernbohrung übergegangen. Die Bohrlöcher Stedten I und II erreichten unterhalb des Buntsandsteins bei 780 Meter Tiefe das Steinsalzlager, die Bohrlöcher Schraplau I—V stießen in 811 bis 843 Meter Tiefe auf salzige Quellen und erbohrten bei 880 Meter Tiefe das Steinsalzlager. Die Bohrlöcher wurden dann wieder, aber nicht überall mit der nötigen Sorgfalt, verrichtet. Im Jahre 1906 trat in den Brunnen der Gewerkschaft zunächst eine Senkung des Wasserspiegels infolge verminderter Wasserzuführung ein. Man führte dies auf den durch die Bohrlöcher verursachten Wasserausfluß zurück, und die Bohrgesellschaft erklärte sich bereit, durch eine Rohrleitung vom Bohrloch Schraplau VI dem Brunnen frisches Wasser zuzuführen. Darauf aber, im Frühjahr 1907, zeigte sich das Wasser stark chlor-(salz-)haltig. Die Gewerkschaft suchte den Grund in der zur Spülung des Bohrlochs verwendeten Chlormagnesium-Lauge, der Salzgehalt blieb aber auch, als zuerst die Verwendung der Lauge eingestellt und dann die Zuführung aus dem Bohrloch VI beseitigt wurde. Im Oktober 1907 wurde die Benutzung der Brunnen eingestellt und die Wasserversorgung durch Leitungen aus anderen Quellen bewirkt. Die Gewerkschaft machte die Bohrgesellschaft für die Versalzung der Brunnen verantwortlich und forderte Schadenersatz.

Das Landgericht Halle wies die Klage wegen Verjährung ab. Dagegen verwarf das Oberlandesgericht Naumburg diesen Einwand und erklärte den Anspruch dem Grunde nach für gerechtfertigt. Auf die Revision der beklagten Bohrgesellschaft führte der 5. Zivilsenat des Reichsgerichts aus: Das Oberlandesgericht hat angenommen, die Kenntnis von dem Urheber des Schadens, an deren Vorhandensein § 151 des Berggesetzes den Beginn der Verjährung knüpft, müsse so vollständig sein, daß sie zur Anstellung einer Klage genüge. Im vorliegenden Falle sei, zumal gegenüber dem fortdauernden Bestreiten der Beklagten, eine solche Kenntnis nur durch eingehende geologische und bergmännische Untersuchungen zu erlangen gewesen und der Klägerin sei kein Vorwurf daraus zu machen, daß sie erst das nach Beschaffung der notwendigen Grundlagen abgegebene Gutachten als eine geeignete Grundlage für eine Klage gegen die Beklagte angesehen habe. Diesen Standpunkt des Berufungsrichters hat die Revision ohne Grund angefochten. Er entspricht jedoch durchaus der Rechtsprechung des Reichsgerichts. Wann eine genügende Wissenschaft von den Ursachen und dem Urheber des Schadens als festgestellt anzusehen ist, gehört wesentlich dem Gebiet der tatsächlichen Würdigung an, und die Nachprüfung in dieser Beziehung ist nicht Aufgabe des Revisionsgerichts. Die Revision wurde deshalb zurückgewiesen.

Merseburg. Achtung, Stadtverordnetenwähler! Die neue Gemeindewählerliste für die im Herbst stattfindende Stadtverordnetenwahl liegt auf dem Rathaus in der Zeit vom 15. bis 30. Juli zur Einsichtnahme aus. Es ist daher Pflicht eines jeden Einwohners, der bei der im Herbst stattfindenden Wahl sein Wahlrecht ausüben will, daß er sich jetzt vergewissert, ob er in der Liste und in welcher Klasse er verzeichnet ist. **Später ist ein Einspruch gegen die Wählerliste nicht möglich. Darum versäume kein Arbeiter die Einsichtnahme. Wer keine Zeit hat, gebe seine Personalien bei dem Genossen Häber, An der Geisel 8, oder bei dem Genossen Schneider, Neumarkt 19, ab, die dann die Kontrolle besorgen.**

Zöschen. Der Distrikt Zöschen hielt Sonnabend seine Generalversammlung ab. Nachdem die Mitgliederzahl und Kassenbericht bekannt gegeben waren, wurde zur Wahl geschritten. Genosse Louis Gottsmann wurde einstimmig als Vorsitzender wiedergewählt, Richard Tauche zum Kassierer und Franz Engelmann zum Schriftführer. Ferner wurde Franz Wächter als 2. Vorsitzender, Otto Knoth als Hilfskassierer und Gustav Stier als stellvertretender Schriftführer, Hugo Biermann und Otto Biermann als Revisoren gewählt. Dann erstattete Genosse Tauche den Bericht vom Kreistag. Der Vorsitzende Gottsmann machte einige Ausführungen über den politischen Massenstreik und fand noch einige kernige Worte über die Lokalfrage. Er forderte die Genossen auf, nur in unserem Lokal zu verkehren, wenn wir das Lokal halten wollen. Die Versammelten erklärten sich dazu bereit. Mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie wurde die gut besuchte Versammlung geschlossen.

Mücheln. Ein renitenter Ausländer. Auf Grube Elisabeth bei Möckerling wurde der Aufseher Erdmann von dem galizischen Arbeiter Iwan Kurylak arg verprügelt, weshalb das hiesige Schöffengericht ihn wegen vorsätzlicher und gefährlicher Körperverletzung zu drei Monaten Gefängnis verurteilte. Da der Angeklagte auch in der Berufungsverhandlung in Naumburg als widerspenstiger Ausländer bezeichnet wurde, behielt er seine Strafe.

Delitzsch. Um ein Paar alte Latschen. Wie furchtbar die Rückfallsbestimmungen wegen Diebstahls wirken, konnte man in einer Strafkammersitzung des Halleschen Landgerichts beobachten. Die 57jährige Arbeiterin K. hatte am 13. Mai in Beerendorf beim Geschirrführer Schlotte ein Paar gebrauchte Lederpantoffeln entwendet. Die bedauernswerte Frau, die schon wegen Diebstahls vorbestraft ist, muß ihre unüberlegte Handlung mit drei Monaten Gefängnis büßen.

— Todgequetscht. Der beim Gutsbesitzer Louis Winter in Klein-Kyhna in Arbeit stehende Geschirrführer Johann Weindock fiel während der Fahrt von dem mit Kohlen schwer beladenen Wagen. Die Räder gingen dem 40 Jahre alten Mann über den Kopf, der vollständig zerquetscht wurde. Die Witwe und vier Kinder betrauern ihren Ernährer.

Freiroda. Ein Kind in der Wanne ertrunken. Im Hofe des Schlossermeisters Glöckner stand am Brunnen eine Wanne mit Wasser. Während Frau Glöckner Milch holte, rutschte ihr 1¾ jähriges Kind zur Wanne, zog sich empor und stürzte hinein. Als die Mutter zurückkam, hing das Kind mit dem Kopf im Wasser, gab auch noch Lebenszeichen von sich, war aber nicht mehr zu retten.

Eilenburg. Unfall bei der Arbeit. Der beim Fleischermeister Lamm beschäftigte Fleischergeselle Kahl hatte das Unglück, im Schlachthaus von der Leiter abzurutschen, wobei er mit dem linken Arm an einem Fleischhaken hängen blieb. Der Verunglückte, der eine schwere Muskelzerreißung erlitten hatte, wurde nach dem Krankenhause gebracht, wo er schwerverletzt darniederliegt.

Wittenberg. Zur Stadtverordnetenwahl. Der Magistrat gibt bekannt, daß er die Liste der stimmfähigen Bürger berichtigt hat und die Liste nunmehr vom 15. bis 30. Juli in der Stadtschreiberei zur Einsicht ausliegt. Nur während dieser Zeit können Einwendungen gegen die Richtigkeit der Liste erhoben werden.

Rakith. Einem bedauerlichen Unfall ist hier Frau Schlobach zum Opfer gefallen. Sie stieg auf dem Boden, um Holz oder ähnliches zu holen. Bei der Rückkehr muß sie, vielleicht infolge eines Schwächeanfalls fehl getreten sein, denn der auf dem hiesigen Gut bedienstete Mann fand seine Frau bei seiner abendlichen Heimkehr bewußtlos an der Erde liegen. Eine große kl. tende Kopfwunde zeigte zu deutlich, was vorgefallen. Der herbeigeeilte Arzt konnte das entfliehende Leben leider nicht mehr aufhalten, so daß der Verunglückte starb.

Torgau. In welchem Anzug muß man vor Gericht erscheinen? Man schreibt uns: In einer der letzten Strafkammerverhandlungen nahmen auch zwei dem Arbeiterstande angehörige Personen im Zuhörerraum Platz. Nach kurzem Verweilen trat ein Gerichtsdiener zu ihnen und meinte, wenn sie wieder als Zuhörer kämen, möchten sie in anderen Anzügen erscheinen. Die beiden Personen arbeiteten nicht und hatten demzufolge bessere Anzüge an, nur daß der eine weder Chemisett noch Kragen, und der andere ein sauberes, weißwollenes Vorhemd umgeknöpft hatte. Nicht genug, daß vom Gerichtsdiener die Halsbekleidung bemängelt wurde, auch die Anzüge paßten ihm nicht. Auf die Frage, was man denn eigentlich anziehen solle, antwortete der Hüter des Gerichtssaales: „Der Herr Präsident duldet es nicht, Zuhörer ohne Kragen zuzulassen." Schon oft sind bei Gerichtsverhandlungen von Zeugen, die mit dunklem, wollenem Vorhemd angetan waren, Aussagen gemacht worden, aber noch nie hat ein Richter Anlaß genommen, einen derartigen Anzug zu bemängeln. Wie oft kommt es doch vor, daß Leute überhaupt nicht im Besitze weißer Leinenwäsche sind. Wir sind der Meinung, daß durch derartige Anordnungen die Klassengegensätze niemals vermindert, sondern verschärft werden. Also, wer in Torgau Gerichtsverhandlungen beiwohnen will, der werfe sich in den „Sonntagsstaat".

Plessa. Die alte Geschichte. Vor kurzer Zeit wurde in unserem Orte, in dem bisher wenig von Arbeiterbewegung zu spüren war, ein Arbeiterradfahrerverein gegründet, der sich dem Bunde Solidarität anschloß. In kurzer Zeit stieg die Mitgliederzahl auf über 30. Man beschloß, das erste Stiftungsfest am 20. Juli zu feiern. Der Festplatz wurde gemietet, die Erlaubnis zum Umzug eingeholt, aber man hatte die Rechnung ohne die Wirte gemacht. Kein einziger der drei Wirte stellte den Radfahrern zu dieser Veranstaltung seinen Saal zur Verfügung. **Ich kriege Militärverbot! oder: Dann zieht der Militärverein aus! waren die Ausreden. Kollegen und Arbeitsbrüder! Ist das nicht für euch ein Schlag ins Gesicht? Die Wirte nehmen wohl gerne eure sauer verdienten Groschen,** solange ihr als nichtdenkende Menschen kommt. Sobald ihr euch aber in einer Arbeiterorganisation zusammenfindet und ein Lokal verlangt, dann wollen sie euch nicht. Der Radfahrerverein feiert aber trotzdem sein Stiftungsfest. Es ist nun Pflicht jedes rechtlich denkenden Arbeiters, dieser Organisation beizutreten und die Lokale der uns feindlich gesinnten Wirte zu meiden. Von Mund zu Mund muß es weitergegeben werden: Sonntag, den 20. Juli, muß alles nach dem Festplatz der Arbeiterradfahrer gehen! Und noch ein Wort an die Arbeiterschaft von Plessa! Wollt ihr nicht länger in eurem nichtsdenkenden Tun weiterleben, so holt euch die Arbeiterpresse, das Hallesche Volksblatt, ins Haus. Ueber 200 sozialdemokratische Stimmen bei der letzten Reichstagswahl und nur 30 Volksblattleser, das ist beschämend für einen Ort, dessen Einwohnerschaft fast nur aus Arbeitern besteht. Hinaus mit den Kreisblättchen, in eine Arbeiterwohnung gehört das Volksblatt!

Mückenberg. Kriegerfest und streikende Bauarbeiter. Am Sonntag fand in unserem Orte ein Kriegerfest statt. Wir würden von dieser Veranstaltung überhaupt keine Notiz nehmen, aber es betrifft gerade unsere Gewerkschaftsbewegung. Bekanntlich stehen die Bauarbeiter schon seit etlichen Wochen im Streik um Erringung besserer Lohnverhältnisse. Trotzdem scheuen etliche Bauarbeiter nicht davor zurück, den Kriegervereinsrummel mitzumachen. Diese Kurzsichtigen sollten es sich doch überlegen, daß Kriegerverein und Arbeiterorganisation überhaupt nicht zusammen harmonieren. Bedenkt, es sind im Grunde genommen diejenigen, die eintreten für mehr Arbeitswilligenschutz und die auch das Streikrecht verkümmern wollen. In der Woche steht ihr Streikposten und kämpft für bessere Lohnverhältnisse, und Sonntags feiert ihr mit euren gehässigsten Gegnern frohe Feste. Wo bleibt da die Konsequenz?

Biehla. Der Bau einer Wasserleitung wurde in der letzten Gemeindevertretersitzung nach einer ergiebigen Aussprache einstimmig beschlossen. Der Abschluß einer Haftpflichtversicherung durch den Kreis, betreffend das Wegereinigungsgesetz und Aufstellung eines diesbezüglichen Ortsstatuts wurde genehmigt. Die Verlängerung der bestehenden Haftpflichtversicherung mit der Gesellschaft Allianz dagegen vertagt. Die Kanalisation eines Teiles des Dorfbaches in der Kraupaer Straße wurde auf Grund vorliegender Offerten einstimmig genehmigt. Ein Gesuch des Lehrerkollegiums um Erhöhung der Mietsentschädigung wurde abgelehnt, weil eine diesbezügliche allgemeine Aufbesserung dem Antrage gemäß zu erwarten steht. Die Beseitigung der für den öffentlichen Verkehr als Hindernis bekannten Einfriedigung bei August Lentzsch in der Hauptstraße wurde nochmals erörtert. Schließlich einigte man sich dahin, 1,50 Mk. für den Quadratmeter zu zahlen, andernfalls in Fußwegbreite die Einfriedigung zwangsweise entfernen zu lassen. Von einer Gewerbesteuer- und anderen Angelegenheiten gab der Vorsitzende Kenntnis.

Allerlei.

Das erste deutsche Genossenschafts-Theater.

In Guben hat die Stadtverordnetenversammlung den bisherigen Regisseur der Schillertheater Berlin-Charlottenburg, Wilhelm Röntz, zum Direktor des Stadttheaters gewählt. Mit Zustimmung der Gubener Stadtverwaltung wird Herr Röntz auch das Stadttheater in Forst leiten. Beide Theater werden auf genossenschaftlicher Grundlage geführt werden; das bedeutet Einführung einer Mindestgage, volle Bezahlung der Vorprobentage, weitgehende Fürsorge in Krankheitsfällen, Lieferung sämtlicher Kostüme, auch der modernen, und Beteiligung der Mitglieder am Reingewinn.

Eisenbahnzusammenstoß.

Bei Smecno-Sternberg auf der Buschtiehrader Bahn erfolgte ein Zusammenstoß zwischen einem Personenzug und einem Lastzug. Von dem Zugpersonal und den Passagieren wurden 10 schwer und 11 leicht verletzt. — Die Reisenden stammen aus Böhmen, drei aus Galizien. Die Züge wurden schwer beschädigt. — Der Verkehr ist teilweise gestört.

Aus dem Gefängnis ausgebrochen.

In Deutsch-Oth (Luxemburg) brachen drei Verbrecher aus dem Gefängnis aus, überfielen den Wärter, entrissen ihm den Schlüssel, schlossen ihn in die Zelle ein und suchten das Weite.

In Dessau gelang es, den mit Zuchthaus wiederholt vorbestraften Einbrecher Wilhelm Biesert aus dem Gerichtsgefängnis zu entkommen. Er kletterte über eine Mauer und konnte nicht ergriffen werden, obgleich er sofort verfolgt wurde. Biesert, der vor einigen Jahren aus dem Zuchthause in Coswig entkommen war, sollte sich jetzt wegen 24 schwerer Einbrüche vor Gericht verantworten.

Letzte Nachrichten.

Noch keine Friedensverhandlungen.

Belgrad, 16. Juli. (Wiener K. K. Korr.-Bureau.) Nach Informationen von maßgebender Stelle erscheinen die Blättermeldungen über einen unmittelbaren Friedensschluß verfrüht, da die Verhandlungen überhaupt noch nicht aufgenommen worden sind und Ministerpräsident Pasitsch sich nach Nisch begeben hat, um erst ein Einvernehmen mit Venizelos und Wukotitsch über die Forderungen der Verbündeten zu erzielen. Gegenwärtig ist eine Kampfpause eingetreten. Die Operationen sind jedoch nicht eingestellt. Von angeblichen bulgarischen Unterhändlern ist nichts bekannt. Ministerpräsident Pasitsch ist von Nisch nach Uesküb weitergereist. (Vergl. auch besonderen Artikel.)

Türkische Greueltaten?

Konstantinopel, 16. Juli. Es verlautet, daß die Türken in Rodosta nach dem Abzug der bulgarischen Truppen Armenier und angeblich auch Griechen massakriert hätten. Die Zahl der Opfer beträgt angeblich 40. Das armenische katholische Patriarchat hat der Pforte eine diesbezügliche Beschwerdenote überreicht. Die Pforte fordert den Generalissimus auf, eine Untersuchung einzuleiten.

Der Werftarbeiterstreik in Hamburg.

Hamburg, 16. Juli. In einer von etwa 6000 Werftarbeitern besuchten Versammlung des Deutschen Werftarbeiterverbandes erklärte ein Bevollmächtigter für die Organisationsleitung, daß sie die Arbeitsniederlegung nicht annehme und Streikunterstützungen ablehne. (!) In der darauf vorgenommenen geheimen Abstimmung sprachen sich 5662 für und 120 gegen die Fortführung des Streiks aus.

Für Qualitäts-Raucher nur
PUCK
die vorzügliche 3 Pfg. Cigarette
*1138

Aussteuer-

Artikel verkaufe jetzt in meinem, seit Jahren anerkannt **billigen** Saison-**Ausverkauf** in nur guten und erprobten Qualitäten zu außergewöhnlich billigen Preisen und empfehle als ganz besonders günstige Einkaufsgelegenheit für **Aussteuer, Pensionen und Hotels:** Tischtücher — Servietten — Tafeltücher — Handtücher — Bettücher — Bettdecken — Bettinletts — Bettdamaste — Bettzeuge — Bettkattune — Bettfedern — fertige Betten — Teppiche — Vorlagen — Steppdecken — Gardinen — Tischdecken — Hemden — Beinkleider. 2311

Während des Ausverkaufs gewähre, trotz der billigen Preise, noch 5% Rabatt in Marken.

M. Schneider, Leipzigerstraße 94. — Man muß die Schaufenster sehen!

Wissen Sie? Das richtige Spezial-Geschäft für wenig getragene
Monats-Garderoben
befindet sich nur **Gr. Ulrichstr. 59,** 1 Treppe, kein Laden, neb. Warenhaus Nussbaum.
Daselbst finden Sie **zu spottbilligen Preisen** reinwollene Jackett-, Rock- u. Gehrock-Anzüge, Paletots, Ulster, gereinigt u. tadellos hergerichtet, zu 6, 8, 10 M., besonders gute 12, 15, 18 M., ganz feine 21, 24, 27 M. usw. Verkauf und Verleihung von feinen Frack- und Gesellschafts-Anzügen.
Herren, denen ihre Garderobe zu eng oder zu weit geworden ist, wird solche unter günst. Beding. umgetauscht.
Neue Garderobe für Herren u. Jünglinge durch ständigen Ankauf grosser Partien und Ersparnis der Ladenmiete fabelhaft billig.
Einzigstes Spezial-Etagen-Geschäft in wenig getragener **Maß-Garderobe** am Platze.
Achtung! Dieses Inserat des Volksblattes wird beim Einkauf von 20 Mk. an mit Mk. 1.00 in Zahlung genommen.
2313

Parteischriften empfiehlt die Volksbuchhandl.

Arbeitsmarkt

Erstklassige Grossstückschneider sucht, bei bestimmt ganzjähriger Beschäftigung auf Tarif I, für sofort Hoflieferant Carl Thieme, Leipzig, Grimmaische Str. 27, I. 1140

Hosenträger Neptun Endwell Mk. 1.— **C. F. Ritter,** Leipzigerstrasse 90. 929

Ernst Haeckel
Volksausgabe. Preis 1 M.
empfiehlt
Volksbuchhandlung Halle a. S.

Hausarbeiterinnen für Girlanden gesucht
von Heilbrun & Pinner, G. m. b. H., Geiststr.
1634

Bei telephonischen Anfragen usw.
welche die Inseraten-Annahme oder die Expedition, Druckerei des Volksblattes sowie die Volksbuchhandlung betreffen, ist nur die Fernsprechnummer
1047
zu benutzen.
Wer dagegen mit der Redaktion des Volksblattes sprechen will, benutze nur die Fernsprechnummer
338.

Räumfuhren jeder Art bef. bill. Alb. Ackermann, Mühlb. 10. 72

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219130717-19/fragment/page=0007

2298

Der **Inventur-Ausverkauf** der Firma

Alex Michel

bietet durch die bedeutend herabgesetzten Preise in allen Abteilungen sehr grosse Vorteile! Es liegt daher im Interesse des kaufenden Publikums,

die Auslagen der 22 Schaufenster u. Schaukästen zu besichtigen.

Es werden **trotz der auffallend billigen Preise auf alle Waren**

Rabatt-Sparmarken des hiesigen Rabatt-Spar-Vereins an meinen 8 Kassen verabfolgt.

Walhalla-Theater

Anfang 8¼ Uhr.
Heute, Mittwoch:
„Die sieben Schwaben"
Komische Oper in drei Akten von **Carl Millöcker.**
Morgen, Donnerstag:
„Der Bettelstudent". 2306

Liedertafel Diemitz

(M. d. Arb.-S.-B.)
Sonntag, 20. Juli, in der **„Grünen Tanne" zu Zöberitz**

Gr. Sommer-Fest

bestehend in:
Konzert, Preis-Schiessen u. -Kegeln, Blumenverlosung, Kinderbelustigung und **BALL.**
Anfang 3½ Uhr. *1136
Einen zahlreichen Besuch erwartet **Der Vorsitzende.**

Burg-Kino.

2294 **Mein Theater bleibt von Mittwoch bis Freitag, den 18. Juli, wegen Renovierung geschlossen.**

PASSAGE-THEATER

Halle (Saale) **Lichtspielhaus** Leipzigerstr. 88

Ab Mittwoch, den 16. Juli cr.:

PROGRAMM-WECHSEL

Als Haupt-Attraktion:
Der grossartige dramatische Schlager
„Das Leben ein Spiel"
Ausserdem das weitere erstklassige regulare Programm.
Beginn präzise 5 Uhr nachmittag.
2307 **Die Direktion.**

Innungs-Kranken-Kasse Schneider-(Zwangs-)Innung zu Halle (Saale).

*1142

Berichtigung. In der Bekanntmachung, die Wahlen zum Ausschuß betreffend, vom 11. Juli 1913, muß es heißen: Es sind in den Ausschuß zu wählen: 4 Arbeitgeber, 8 Versicherte und **zweimal so viel Ersatzmänner.**

Die Wahlvorschläge dürfen nicht mehr Namen enthalten, als zu wählen sind: **Arbeitgeber 4 und 8 Ersatzmänner, Versicherte 8 und 16 Ersatzmänner** usw.

Halle (Saale), den 16. Juli 1913. **Der Vorstand.**

Apollo-Theater.

Heute Mittwoch, 16. Juli, abends 8½ Uhr:
2302 Zum ersten Male **„Aus erster Ehe"** Zum ersten Male.
Schauspiel in 5 Akten nach dem gleichnamigen Roman der „Sächsisch-Thüringischen Hausfrau" v. H. Courths-Mahler, bearbeitet von E. Ritterfeld, in Szene gesetzt von Direktor A. Hübener.

Zoologischer Garten.

Sonnabend, den 19. Juli, abends 8½ Uhr:
Volks-Konzert des gesamten Stadttheater-Orchesters.
Leitung: Kapellmeister **Dr. Bodo Wolf.**
Eintritt 20 Pfg. pro Person. 2304
— Billetts im Vorverkauf an den bekannten Stellen. —

Die Arbeiterjugend und ihre Welt.

Preis 50 Pfg. Porto 10 Pfg.
zu beziehen durch die
Volks-Buchhandlung, Harz 42/43.

Paul Lincke,

der berühmte Komponist, wirkt als Gastdirigent heute, Mittwoch, abends 8 Uhr, in
Bad Wittekind
und morgen
Donnerstag, abends 8 Uhr, im
Zoo.
Beide Konzerte spielt das Stadttheater-Orchester.
Eintrittspreis in Bad Wittekind 50 Pf. pro Person. Für Abonnementskart. Programm (15 Pf.) obligatorisch. [2303
Eintrittspreis für **Donnerstag** im Zoo von 6 Uhr abends ab 35 Pf. pro Person. Für Dauer-, Abonnements- u. Vorzugskarten Programm (15 Pf.) obligatorisch.

Dem Abend-Konzert im Zoo am Donnerstag, den 17. Juli, geht ein **Nachmittags-Konzert des Stadttheater-Orchesters** voraus, unter der Leitung von Kapellmeister Dr. Bodo Wolf.

Saison-Ausverkauf.

In unserer Abteilung
Herren-Artikel sind die Preise ganz enorm teilweise bis über die Hälfte ermässigt.
Wir empfehlen u. a. 2310

Weisse Oberhemden mit Piqué- und Falten-Einsätzen, prima Stoffe und Verarbeitung jetzt 4.80 3.30 **2.50**

Trikot-Hemden mit Zephir-Einsatz, vorzüglich in der Wäsche, mako-farbig jetzt **1.70** weiss jetzt **1.85**

Farbige Oberhemden moderne Tupfen- u. Streifen-Muster, in guten Qualitäten jetzt 4.50 3.30 **2.95**

Kragen in modernen Formen, alle gangbaren Höhen und Weiten **3 Stück** jetzt **75** Pf.

Krawatten neueste Formen in allen modernen Farbenstellungen
- Diplomates . . . . . jetzt **30** Pf.
- Regattes . . . . . jetzt **40** Pf.
- Selbstbinder, reine Seide . . . . . jetzt **65** Pf.

Brummer & Benjamin

Grosse Ulrichstrasse 22/24.

VOLKSPARK

Sie speisen gut, appetitlich und preiswert im eigenen Heim der Halleschen Arbeiterschaft.
Reichhaltiger, kräftiger und wohlschmeckender, guter
Mittagstisch
von **50** Pfg. an. f.

2291 **Faulenzer** mit guten Bezügen, besonders billig. **C. F. Ritter,** Leipzigerstrasse 90.

Leder-Pantoffel, *1068
sowie neue u. getragene Gegeltuchschuhe, selbst angefertigt, große Auswahl, verkauft billig
J. Sternlicht, Alt-Markt 11, Tel. 1388.

Lumpen, Knochen, Papier, Eisen, Metalle, Gummi kauft
71 **Albert Bode jun.,** Große Ringstr. 22.

---

10 **✚ Frauen ✚**
brauchen bei Störung. u. Unregelmäßigkeit. sow. Weißfluß nur **Dr. Scheidig's Salmerol.** Garant. unschädlich. Pulver 4 M., Tropfen 6.00, 8—10 M., sow. sämtl. hygienische Bedarfsartikel billigst:
Fil.-Dep. **Dr. Conrad Scheidig,** Halle (Saale), Grafenweg 3a. p. l. Damenbedienung. Rückporto.

Möbel-Fabrik

der 68
Vereinigt. Tischlermeister,
Kl. Steinstraße 6,
empfiehlt ihre Fabrikate zu festen und soliden Preisen.

Sohlleder-Ausschnitt, Schuhmacher-Artikel. 249
F. Noah, Gr. Klausst. 7.

2281 **Reisetaschen** a. gutem Bindled. sehr billig. **C. F. Ritter,** Leipzigerstrasse 90.

Gutes Riemenledder in Massen u. einzeln hat billig abzugeben 2301
A. Samuel, Alter Markt 7,
Rohprodukten-Geschäft.

Kaufe 70
Papier, Bücher, Lumpen, Eisen, Gummi, Metalle und Felle.
Herm. Rein,
Halle-Giebichenstein, Königsberg 5. Tel. 2400.

Lumpen, Zeitungen, Bücher, alte Dienstelle, Altmetalle und Knochen 2c. kauft stets
A. Samuel, Alter Markt 7.
Telephon 8092. 2300

✚ Frauen! ✚
Wo andere Mittel versagen, wirken bei Störungen mit überraschendem Erfolg meine bestbewährten, garantiert unschädlichen Tropfen **Pleulia.**
Preis per Flasche 3 Mk.
Fr. Pleul, Halle a. d. Saale, Fischerplan 1 b. 2305

Jeden Sonnabend:
Schlachtefest. 2299
Freitag: Gehacktes
Karl Richter, Gr. Brunnenstr 39.

Donnerstag 69
Schlachtefest.
Olga Wentzke,
Wolfstraße 20.

Neu! Neu!
Ursprung der Religion und des Gottesglaubens.
Von Heinrich Cunow.
Preis 1.20 Mk. Porto 10 Pfg.
Zu beziehen durch die
Volks-Buchhandlung,
Halle (Saale), Harz 42/43.

Makulatur

zu haben in der Genossenschafts-Buchdruckerei.

Saison-Ausverkauf.

Zirka 2309

1000 Hosen

in gestreift Leder, Zwirn und Strucks verkaufe, so lange der Vorrat reicht, in 4 Posten, zu folgenden spottbilligen Preisen:

I. Posten jede Hose **1.65** II. Posten jede Hose **1.95**
III. Posten jede Hose **2.70** IV. Posten jede Hose **3.20**

Gustav Reinsch

Markt 25 im Roten Turm Markt 25.

Von der Reise zurück!
Zahnarzt Lewinsky,
Große Ulrichstraße 2
2284 (Neubau Löwendahl).

Standesamtliche Nachrichten.

Halle-Süd (Steinweg 2), 15. Juli.

Aufgeboten. Tischler Kirmse u. Marie Weinrich (Torstr. 35 u. Völbergerweg 30). Kaufmann Jürgensen und Martha Liebrecht (Rich. Wagnerstr. 60 u. Magdeburgerstr. 46). Klurbüter Dittmar u. Anna Eiler (Eisdorf u. Marthastraße 29). Brenner Glomba u. M. Arndt (Kotzsch und Kleinwölkau). Bautechniker Held u. J. Röhringer (Halle u. Kiel).

Eheschließungen: Herrschaftsgärtner Schiedel u. Else Gadau (Wandsbeck u. Beesenerstr. 17). Kaufmann Binder u. Elisabeth Zoebisch (Greifmfelderstr. 116 u. Gr. Steinstr. 82).

Geboren: Hilfswelchensteller Werner T. (Artilleriestr. 2). Maler Ettner T. (Saalberg 22). Elektromonteur Gottschalk S. (Prinzenstraße 5). Kaufmann Heinrich S. (Wilderstraße 25). Amtsvorsteher Dottke aus Zscherben S. (Klinik). Oberkellner Müller T. (Bergstr. 1). Gießereiarbeiter Rabünzel Tocht. (Kanzleigasse 1). Wächter Jlonkowski S. (Gr. Schloßgasse 14).

Gestorben: Maurer Rockstroh, 59 J. (Gerberstr. 13). Schlosser Hofmann aus Rabenau, 76 J. Glasers Haase T., 3 Mon. (Hochstraße 20). Dachdeckers Erbert S. 2 M. (Trödel 1). Rechnungsführer a. D. Köhler, 68 J. (Lindenstr. 26.) Rentner Stolle, 87 J. (Merseburgerstraße 27). Arbeiters Henze T., 6 Mon. (Mühlberg 4). Kesselschmieds Habermann S., 2 Mon. (Gr. Brauhausstraße 19). Arbeiter Herrmann, 17 J. (Saalberg 16).

Halle-Nord (Gr. Brunnenstr. 3). 15. Juli 1913.

Aufgeboten: Militärmusikmeister Diebitz u. Martha Better (Dessauerplatz 1 und Klosterstraße 4).

Geboren: Maurer Strauß S. (Körnerstraße 32). Lehrer Schmidt Sohn (Kurallee 3).

Gestorben: Arbeiters-Gottscheck aus Gutenberg Töchter, Friederike geb. Kunze, 47 J. Werkzeugtellner, 77 Jahre (Ernst Moritz-Arndtstr. 8). Schornsteinfegermstr. Schelle aus Merseburg, 50 J.

2297 **Verband der Fabrikarbeiter, Halle.**

Nachruf!
Am Sonntag verstarb nach langem Leiden unser Kollege, der Fabrikarbeiter
Max Klüssendorf,
im 40. Lebensjahre.
Ehre seinem Andenken!
Die Ortsverwaltung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219130717-19/fragment/page=0008

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

Nr. 57. Donnerstag, 17. Juli 1913

(Nachdruck verboten.)

Der Gerber.

Von Hermann Horn.

Ich kannte eine Familie, französische Einwanderer, die Gerber in einer kleinen Stadt waren. Bei denen lebte eine Geschichte, die wurde folgendermaßen etwa erzählt:

Ach, ja, von der Ninnette — das war eine arme Verwandte von uns. Sie soll sehr schön gewesen sein. Immer trug sie ein blaues Kleid, auch ihre Augen waren blau, und wenn sie lachte, ging es ihr über das ganze Gesicht, gerade so, wie wenn sie rot wurde.

Sie war eine Wäscherin und verlobt mit einem Gerbermeister. Das war ein riesiger Mann, mit einem breiten Gesicht. Seine Augen waren klein und unter schweren Lidern begraben, und seine Unterlippe stand ein wenig vor. Das sah immer aus, als sei ihm alles gleichgültig. Und von der Gerberei, die schon lange in der Familie war, war sein Gesicht über und über braun gebeizt. Ihre Mutter hatte die kleine Ninnette diesem Gesellen gegeben, weil er ein Haus hatte und seine Gerberei gut ging. Er hatte sie verächtlich, wie es schien, in Empfang genommen, war viel und still um sie, und zu Ostern sollte die Hochzeit sein.

Eines Tages aber sollte das Wäschermädchen die Wäsche zu einem Marquis bringen. Und da sie unerfahren war, verfehlte sie die richtige Treppe und stand auf einmal in einem Saal. Dessen Wände waren über und über mit Gold und glänzenden Spiegeln bedeckt, ab und zu hingen bunt bemalte prächtige Bilder, und auf dem Boden, der glänzend war, daß man sich darin sehen konnte, standen zierliche, goldene Stühle mit hellen seidenen Polstern. Als sie da noch inmitten stand und kaum zu schnaufen wagte, ging plötzlich eine große seidene Portiere auseinander, die sie erst gar nicht gesehen hatte, und ein schöner junger Mann, in einem schneeweißen, seidenen Kostüm, stand vor ihr. Er hob ein Augenglas, das ihm an einer goldenen Kette um den Hals hing, betrachtete sie und schellte dann mit einem silbernen Glöckchen. Allsogleich kamen prächtig gekleidete Diener, die mußten ihr die Wäsche abnehmen, und eine alte Frau brachte ihr seidene Kleider. Nachdem sie die angezogen hatte, führte der schöne Mann sie zur Tafel. Da wurden die kostbarsten Gerichte aufgetragen, und roten Wein gab es zu trinken aus kristallenen Gläsern. Und rings in diesem Speisesaal glitzerte alles silbern auf blauem Hintergrunde.

Und als der schöne Mann Ninnette fragte, ob sie ihn wohl lieben könne, glaubte sie zu träumen, und sagte, wie sollte sie nicht.

Vier Wochen lebte Ninnette in diesem Schlosse und dachte nicht an die Vergangenheit, nur einmal, als sie im Park spazieren ging in ihrem seidenen Kleide, war ihr's, als ginge der Gerber draußen am Tore vorbei. Er hatte seine Beine mit Lumpen umwickelt, tappte laut und schwer in Holzschuhen einher, und in der Hand trug er ein großes, blinkendes Schabmesser. Damit winkte er ihr. Da schrie sie laut auf und brach ohnmächtig zusammen.

Als sie wieder erwachte, stand der schöne Marquis vor ihr, sagte etwas, was sie nicht verstand, steckte ihr eine Rolle Dukaten in die Hand, und zwei Diener mußten sie vor die Türe des Schloßparkes führen.

Jetzt überkam sie die Angst, und sie erinnerte sich ihres früheren Lebens. „Um Gottes willen," rief sie, „wo ist mein Wäschekorb, ich muß ihn haben, gebt ihn mir heraus!"

Die Diener lachten, und einer blinzelte ihr zu. „Ninnette," sagte er, „wenn du heute abend auf meine Kammer kommst, sollst du ihn haben!"

Da floh sie voll Grausen. Den ganzen Tag verbarg sie sich in den Feldern und Wiesen; und erst als die Nacht kam, klopfte sie an ihrer Mutter Haus an.

Die schlug sie, nahm ihr die Rolle Dukaten ab, sagte ihr, sie solle dem Gerber nur sagen, sie sei bei ihrer Tante gewesen.

Und Ninnette sagte gar nichts.

Der Gerbermeister kam, verächtlich wie immer, sah sie unter seinen schweren Augenlidern, die die ganzen Augen fast bedeckten, an, und nach acht Tagen war die Hochzeit.

Ninnette wußte nicht, daß es anders sein könnte. Sie bekam Kinder, besorgte ihren Haushalt und lebte neben ihrem Manne dahin, dessen Augen sie noch niemals ganz besehen hatte.

Damals kam gerade die große französische Revolution, wo man alle Edelleute vertrieb und dem König und der Königin die Köpfe abschlug.

Eines Nachmittags im Sommer, Ninnette war gerade dabei, ihres Mannes Schürzen zu flicken, näherten sich Schritte auf dem Kies des Gartens, die Tür ging auf, und herein kam, in einen grauen Mantel gehüllt, ein Mann. Er ging auf sie zu, ließ den Mantel fallen und bat sie, indem er einen gefüllten Beutel hoch hielt, ob sie ihm nicht Speise und Trank geben könne und Unterschlupf für nur 24 Stunden. Er sei Marquis und sie seien ihm hart auf den Fersen. Und nicht weit von hier habe er ein Gut, da hoffe er noch Leute zu treffen, die ihm weiter helfen würden.

Ninnette hatte ihn sogleich wiedererkannt, als er nur den Mantel hatte fallen lassen. Die Tränen stürzten ihr hervor, gedachte sie jener fernen, schönen Zeit, sie kniete vor ihm nieder und küßte ihm die Hand und fragte, ob er denn nicht seine Ninnette wiedererkenne.

Und als der Marquis sie erstaunt betrachtete und nicht wußte, wo er sie hintun sollte, ging es trab, trab; und der Gerbermeister, in Holzschuhen, die Beine mit Lumpen umwickelt, das große, blinkende Schabmesser in der Hand, kam herbei und hatte verächtlich die Unterlippe vorgeschoben und blinzelte unter seinen schweren Augenlidern.

Der erkannte den Marquis auch sogleich, und als er sein Weib vor ihm knien sah, ging er ihm nach. Das kleine Degelchen schlug er ihm mit dem Schabmesser aus der Hand und endlich hatte er ihn auf die Bank niedergedrückt. Der Aermste wehrte sich mit Händen und Füßen, aber er setzte sich auf ihn und sah ihm eine Weile ins Gesicht, verächtlich die Unterlippe vorgeschoben und die Augen schwer unter den Lidern vergraben. Dann schnitt er ihm den Hals ab bis auf den Knochenwirbel.

Darauf ging er wieder zu seiner Arbeit.

Als man mir diese Geschichte erzählt hatte, kam just der jüngste Sprößling der Familie gesprungen in einer rotgelben Zierschürze. Der hatte eine so vorgeschobene Unterlippe. Alle anderen waren schön frisch und konnten sowohl Marquis- als Wäschermädel-Kinder sein, so sauber waren sie.

Im Gemüsegarten.

Hier war Kohl, hier mutig die Arm' ausstreckender Mangold,
Hier weitwuchernder Ampfer und heilsame Malven und Alant,
Hier die süßliche Möhr' und buschichte Häupter des Lauches;
Hier auch grünt' einschläfernd der Mohn mit kalter Betäubung;
Auch der Salat, der labend die edleren Schmäuse beschließet;
Häufig sproßt' auch empor der gezackt abwurzelnde Rettig;
Und schwer hing an der Ranke mit breitem Bauche der Kürbis.

Die vorstehenden Verse sind von Virgil, dem römischen Dichter des ersten vorchristlichen Jahrhunderts. Sie schildern ein Gemüsegärtchen, und so konservativ ist dieser Teil der wirtschaftlichen Betätigung geblieben daß die gleichen Worte nach zweitausend Jahren wieder zitiert und angewendet werden können. Wenn auch die ältesten in Europa kultivierten Gemüse schon vor viertausend Jahren bei den Schweizer Pfahlbauern der späten Steinzeit gefunden wurden und Samen von Erbsen, Mohrrüben und Pastinak darauf hinweisen, daß auch diese prähistorischen Menschen schon für eine Abwechslung ihrer Tafel sorgten, in der Bronzezeit die Linse auftritt und später die Saubohne, so sind die feineren Gemüsearten bei uns erst

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219130717-19/fragment/page=0009

von den Römern eingeführt worden, die bereits vorhandenen erhielten durch die hochentwickelte Gartenkunst der lateinischen Eroberer eine besondere Pflege und Verbesserung. Wenn zum Beispiel Plinius berichtet, daß sich der Kaiser Tiberius die Mohrrüben für seine Tafel alljährlich aus Germanien kommen ließ und daß der Rettig bei den Germanen die „Größe neugeborner Kinder" erreichte, so ist dabei nicht an Pflanzen zu denken, die die Deutschen selbst kultiviert hätten, sondern es sind eingeführte römische Sorten, die in den großen Militärkolonien am Rhein gezogen wurden. Die Germanen, die ja früher hauptsächlich der Fleischnahrung gehuldigt hatten, gewöhnten sich nur langsam an die vegetarische Kost; Karl der Große zum Beispiel empfahl die Mohrrübe seinen Franken angelegentlich zur Kultur und ließ sie selbst auf seinen Gütern bauen. Die Pflege und Verfeinerung der Gemüse, deren wir uns heute erfreuen, haben die Deutschen von den Mönchen gelernt, die sich mit dem Fisch als Fastenspeise nicht begnügen mochten und daher ihre Fastenmenüs durch köstliche Kohlgerichte, mancherlei feine Salatarten usw.-reichhaltiger gestalteten. Der heute so beliebte Blattsalat zum Beispiel, das heißt der Genuß roher Blätter, die nicht mit Oel und Gewürzen angemacht sind, ist zuerst in italienischen Klöstern aufgekommen, von dort nach den deutschen Niederlassungen weitergewandert und so allmählich ins Volk gedrungen. Es ist nicht zufällig, daß in den ersten großen Gemüsestädten des Mittelalters, in denen eine umfangreiche Kultur der Küchengewächse sich entfaltete, bedeutende Klosteransiedlungen waren, so in Bamberg, Würzburg, Mainz und Erfurt.

Der Salat ist inzwischen ein wichtiger Faktor der Küche geworden. Unter Salat, vom italienischen salato, das ist „Gesalzenes", verstehen wir bekanntlich im allgemeinen eine Speise aus rohen oder gekochten Pflanzenteilen, die meist einfach mit Oel, Essig, Salz und etwa noch Pfeffer und Zwiebel zubereitet wird. An Stelle von Salz oder auch neben diesem wird, namentlich bei grünem Salat, nicht selten auch etwas Zucker genommen, was zuerst vielleicht etwas sonderbar erscheint, jedoch vorzüglich mundet. Neben dieser einfachen Weise, einen Salat „anzumachen", finden wir jedoch auch die allerraffiniertesten Methoden, die eine eigene Wissenschaft vom Salat ausmachen. So lautet ein Rezept zu Salade Grande-Duchesse, das wir der ausgezeichneten Sammlung der Madame de Velliers entnehmen: „Man tue in eine Salatschüssel gutes Olivenöl, Essig, 4 Eßlöffel guten Fleischsaft, einen halben Löffel Estragonsenf, Salz und Pfeffer und verrühre das Ganze, bis es seimig ist. Hierauf gibt man in diese Sauce kleine Stückchen gekochten Hummerfleisches sowie Stückchen Hühnerbrust, in Weißwein gekochte Trüffelscheiben, in Butter gedämpfte Champignons und Krebsschwänze. Diese Schichte wird mit Lattichsalatblättern bedeckt, dann kommt wieder eine Lage wie die erste. Nun bestreut man den Salat mit in Wein gewaschenen Kapern und umgibt die Schüssel mit einem Kranz entkernter Oliven. Ueber diesen Salat gießt man eine dicke Majonnaise und garniert mit Trüffeln." Von dieser Art sind die Salatrezepte, für welche Männer wie Richelieu, Gounod, Rossini und der ältere Dumas schwärmten. So ließ es sich Rossini nie nehmen, den Salat selbst zu mischen, wenn er irgendwo eingeladen war. Sehen wir von solch üppigen Zubereitungsweisen ab, so ist uns schon der ganz einfache grüne Salat nicht nur eine köstliche Zuspeise, welche unsere Geschmacksnerven aufs herrlichste erfrischt, sondern wir haben in demselben auch ein Gericht, welches für die Gesundheit von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. Er war schon den alten Römern recht wohl bekannt und hauptsächlich schätzten sie ihn als schlafbringendes Mittel, zu welchem Zwecke sie ihn zum Schluß ihrer üppigen Gastmähler in großen Mengen vertilgten. Da jedoch bei diesen Gelegenheiten der Wein auch nicht gespart wurde, so hätten die Herren den Schlaf wohl auch ohne Salat gefunden. Im Gegensatz hierzu rühmt ihn Brillat-Savarin, der Verfasser der berühmten Physiologie, seiner aufheiternden Wirkung wegen; nach demselben Autor wirkt er auch verjüngend. Jedenfalls aber ist die appetiterregende Wirkung des Salates eine unbestrittene, namentlich bei den Brunnen- und Gartenkressesalaten, da diese Pflanzen noch besondere Bitterstoffe enthalten, welche günstig auf die Magennerven einwirken. Ebenso ist der Salat als Nahrungsmittel nicht zu unterschätzen, da in demselben Nährsalze, besonders Eisen in leichtlöslicher Form, enthalten sind. Auch sind Salate sehr wirksam zur Beförderung der Darmentleerungen; harntreibend wirkt Salat von Sellerie und Spargel, desgleichen jeder mit Zitronensaft an Stelle des weniger gesunden Essigs bereitete, eben durch diesen. In seiner Eigenschaft als gesundes, anregendes Genußmittel kann er nicht hoch genug geschätzt werden, wobei der richtige Feinschmecker ihn stets nach dem alten Satze bereitet, daß ein guter Salat zu seiner Herstellung folgender fünf Personen bedarf: eines Geduldigen, der die Kräuter verliest, eines Verschwenders, der das Oel spendet; eines Geizigen, der den Essig abwägt; eines Weisen, der das Salz zumißt, und eines Narren, der das Ganze tüchtig durcheinander mischt.

Als Gegengewicht gegen die eintönige, nach ärztlichem Urteil streit schädliche Fleischnahrung, die uns übrigens auch durch die zunehmende Teuerung vergällt wird, werden die unterschiedlichen Gemüse neuerdings immer mehr geschätzt. Die Gartenstadt- und Eigenheimbewegung, die erfreuliche Zunahme der Einfamilienhäuser fördern zudem die Anlage und Pflege eigener Gemüsegärten, die wenig Raum beanspruchen, viel Freude machen und ein erkleckliches Sümmchen für andere Zwecke der bürgerlichen Hausführung ersparen. Wie der Kreislauf des Jahres seine besonderen Anforderungen an die Sorgfalt und Aufmerksamkeit der Hausfrau stellt, so verlangt auch der Gemüsegarten im Hochsommer seine spezielle Behandlung. Während des Juli beendet man die Aussaaten oder Auspflanzungen. Um den Kren oder Meerrettig wird die Erde weggeräumt, die Sommerendivien werden eingeräumt, die Stengelsellerie wird mit Erde behäufelt, damit die Triebe bleich gewonnen werden, Knoblauch, Schalotte und Perlzwiebeln werden nach Eingehen der oberirdischen Teile herausgehoben, die im April ausgesäten Winterzwiebeln werden verpflanzt. Die Spargelbeete werden bei feuchtem Wetter mineralisch gedüngt. Die Winterkohlarten werden gepflanzt. Das Hacken, Jäten und Auflockern (dieses besonders nach starkem Schlagregen) wird emsig fortgesetzt. Die abgetragenen und abgeräumten Beete von Frühgemüse, wie Kohlrabi, Früherbsen, Spinat, Karotten und Frühkartoffeln werden umgegraben, nach Bedarf gedüngt und für den Winterbedarf mit den Aussaaten des Frühsommers bepflanzt. Die Sellerie wird umstochen, von den Seitenwurzeln befreit und wieder zugedeckt. Im August werden die Juliarbeiten fortgesetzt und beendigt. Auf abgeräumten Erbsenbeete sät man Radieschen und Spinat, dem Blumenkohl läßt man Knoblauch, Winter- und Perlzwiebeln sowie Schalotten folgen, ebenso sät man Karotten, Ackersalat und Kopfsalat für den Winterbedarf, Spinat für das nächste Frühjahr. Weiter pflanzt man Kohlrabi, Endivien, Schnittlauch und Estragon, Zwiebeln, Knoblauch und die ersten Kartoffeln, die für den Winter aufbewahrt werden sollen, werden geerntet. Endivien und Bindesalat werden gebleicht. Stangenbohnen und Erbsen zieht man von den Stützen etwas herunter, damit die oberen Hülsen rasch nachreifen. Auf Beetchen in halbschattiger Lage setzt man amerikanischen Pflücksalat, der dann schon im September einen frischen und bekömmlichen Salat liefert.

Das Alltägliche und scheinbar Unbedeutendste um uns herum hat seine Geschichte, durch die es uns unserem Denken und Empfinden nähergebracht wird. So ist es auch mit den gewohnten Gemüsen. Den Spargel finden wir schon auf altägyptischen Zeichnungen, hören, daß in Griechenland Spargelsprossen als Amulette getragen wurden und erfahren in der Schrift des älteren Cato über den Landbau um 200 v. Chr. Genaueres über seinem Anbau und die sorgfältige Pflege, die ihm besonders die Griechen Unteritaliens zuteil werden ließen. Auch die Römer wußten in der Kaiserzeit den Spargel zu schätzen; auf den delikaten Stilleben, durch die der Römer in seinem Speisesaal sich den Appetit anregte und die wir auf pompejanischen Wandgemälden wiedergefunden haben, waren Spargel mit Zwiebeln, Rettichen, Rüben und einer Art kleiner Kürbisse zu appetitlichen Bündeln zusammengelegt. Die Deutschen haben sich schwer zu dem Genuß der saftigen Stangen entschließen können. So nennt der deutsche Geistliche Hieronymus Bock in seinem 1539 erschienenen „Kräuterbuch" den Spargel einen „gemeinen Salat, der Walen und Hispanier, der nunmehr auch wie andere Lekkarbißlein ins Deutschland kommen ist, ein lieblich Speis für Leckermäuler". Im siebzehnten Jahrhundert schrieb man dann dem Spargel besondere Heilkräfte zu, aber erst viel später, erst im neunzehnten Jahrhundert, hat dieses Gemüse in weiten Kreisen Verbreitung gefunden. Ein bekanntes Gemüse, das der europäischen Kultur durch die Araber vermittelt wurde, ist der Spinat. Die Griechen und Römer scheinen ihn nicht gekannt zu haben; in Persien aber scheint seine Kultur unter dem Namen Ispanj schon im Altertum aufgekommen zu sein, als Isfanj wurde er nach Indien gebracht, als Isfanâdsch zu den Arabern, die ihn zuerst nach Spanien brachten. 1351 wird das Spinargium unter den Fastenspeisen der Mönche erwähnt. Aber auch im sechzehnten Jahrhundert war der Spinat in Deutschland noch ein neues, wenig bekanntes Gemüse. Um diese Zeit war auch der Blumenkohl oder Karfiol noch nicht nach Deutschland gekommen. Er wurde gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts von der Levante nach Italien und von da Anfang des siebzehnten Jahrhunderts nach Deutschland eingeführt. In seiner „Kuriosen Landwirtschaft" berichtet v. Hohberg ums Jahr 1682, Blumenkohl sei erst vor etlichen Jahren zu den Deutschen gekommen und eine gar seltsame wunderliche Speise. Damit sind wir bei den Kohlarten angelangt, deren außerordentlich große Anzahl von Kulturformen, nämlich etwa 120, die Küche so mannigfach versorgt. Während die Aegypter den Kohl noch nicht gekannt haben, wurde er von den Griechen als wohlschmeckend und gesund sehr geschätzt. Der ältere Cato preist ihn geradezu als das allerbeste Gemüse, gleich gut im rohen und gekochten Zustand. In der Kaiserzeit galt es als ein bedrohliches Zeichen der beginnenden Dekadenz, daß den jungen verweichlichten Herren der von den Vätern so leidenschaftlich

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219130717-19/fragment/page=0010

gegessene Kohl nicht mehr schmecken wollte. Das ganze Mittelalter hindurch war der Kohl ein äußerst beliebtes Volksgericht, dessen Genuß in der späteren Zeit ebenfalls als ein Beweis für ein einfach kräftiges Leben angesehen wurde. Ein Samländer, der die preußischen Ordensritter auf ihrer Burg zu Walga Kohl essen sah, riet seinen Landsleuten dringend ab, die Ritter anzugreifen, denn wer könne einem Volke widerstehen, das so genügsam sei, Gras zu essen. Einen besonderen Ruf als Nationalspeise genießt in Deutschland der konservierte Weißkohl als Sauerkraut. Die Alten hatten jedenfalls noch kein Sauerkraut, obwohl auch sie eine Art der Kohlkonservierung kannten, indem sie nach dem Bericht des Ackerbauschriftstellers Columella Kohlköpfe mit Salz bestreuten und mit Essig begossen. Diese Form, den Kohl einzumachen, wurde von den Römern in den Klöstern des frühen Mittelalters übernommen; aber das Volk mochte sich nicht damit befreunden, sondern es übernahm die Sauerkrautbereitung von den Slaven, die noch heute die größten Sauerkrautesser sind. Den Ruhm, das Sauerkraut „erfunden" zu haben, müssen wir also unseren östlichen Nachbarn abtreten. (Wiener Arbeiterztg.)

Was Rumänien fordert.

Rumänien hat seine Truppen in Bulgarien einrücken lassen und damit das Nachbarreich gleichsam überfallen, um ihm das geforderte Gebiet abzupressen. Der Streit dreht sich vornehmlich um das um Silistria gelegene Landgebiet. Aus dem Silistria von einst, um das der Widerpart vergeblich ersuchte, ist heute allerdings schon der mächtige Landstrich geworden, der im Süden durch die Linie Rustschak-Varna abgegrenzt wird. Strategische Gründe werden von den Rumänen in erster Linie für ihre Ansprüche ins Feld geführt. Denn das nördliche Vorland des Balkans, das steil gegen die Donau hin abfällt, beherrscht bis weit in die flache rumänische Dobrudscha hinein das Land. Die Steilränder des Plateaus bilden die besten strategischen Stützpunkte, die man sich nur wünschen kann.

Das strittige Gebiet zerfällt in zwei Zonen, die eine ist der Ausläufer eines großen Waldgebietes, in dem die Buche und Hainbuche neben der stolzen Eiche heimisch sind, überall durchsetzt vom Sumachgesträuch und am buschigen Rand dicht umwogen von den Ranken der Climatis. Am Balkangebirge nimmt es seinen Anfang und zwischen Rustschuk und Silistria erreicht es die Donau. Deli-Orman — so hat das Volk dieses Waldgebiet getauft. Das heißt so viel wie der „närrische, wilde Wald", oder Urwald, und wirklich: Unzulänglicher Urwald ist es heute noch zu einem großen Teile. Flüsse hat es keine aufzuweisen. Nur Lehmschluchten mit periodischen Wasserläufen durchschneiden das Land. Die östliche Waldgrenze bildet eine gewundene Linie von Silistria bis zum Meeresufer an der Mündung des Flüßchens von Batova. Oestlich dieses Scheidungszuges breitet sich die andere Zone, die bulgarische Dobrudscha aus, eine echte, gegen das Meer von 200 Metern bis zu 70 Metern geneigte Steppe ohne Wald und Hügel, mit vielen Tumuli und steilen Ufern. Als die Südgrenze der Dobrudscha gelten in der Volksanschauung die Terrassen am Batovafluß, an der Quelle von Djebna und am Hügel Jasytepe nördlich von Pravadia. Die Vegetation hat hier ganz den Steppencharakter. Es ist die Fortsetzung der Flora der rumänischen Dobrudscha, ein Vegetationscharakter, der sich längs der Donau bis nach dem Banat und nach Slavonien erstreckt. Ausgedehnte Graswiesen, hie und da auch mit feuchten Stellen, wechseln ab mit trockenen, von Strauchwerk bewachsenen Hügeln. Im fetten, lehmigen, oft schwarzen Boden, der sich meist vorzüglich zur Landwirtschaft eignet, gedeiht in den Frühjahrsmonaten eine Menge Zwiebel- und Knollenpflanzen, im heißen Sommer aber sprießt hohes Gras empor. Stattliche Umbelliferen, unzählige Silenen und Nelken, eine reiche Anzahl von Hülsengewächsen aller Art nebst den verschiedenartigsten Grasarten geben ein Bild üppigster Vegetation, dem die Abwechslung wahrlich nicht mangelt. Oft geht diese grasige Steppe über in ein niedriges Gesträuch, das nicht selten zusammenhängende wilde Haine bildet.

Dieser östliche Teil Donau-Bulgariens läßt heute noch deutlich die einstige türkische Provinz erkennen, wenn auch in jüngster Zeit sehr viele Bulgaren dort eine Heimstätte gefunden haben. Einzelne Landstriche hatten im Jahre 1881 noch nahezu 50 Proz. türkische Bevölkerung, und die Städte trugen zu einem großen Teile rein türkischen Charakter. Selbstverständlich hat die Herrschaft der Bulgaren hier gründlich Wandel geschaffen, und die Osmanen wurden stellenweise selbst mit Feuer und Schwert ausgerottet. Interessant ist, und das mag im gewissen Sinne die rumänischen Ansprüche auf dieses Fleckchen Erde rechtfertigen, daß sich ein Saum rumänischer Dörfer auf dem bulgarischen Donauufer entlangzieht. Sie sind neueren Ursprungs. Dorthin haben sich nämlich einst rumänische Bauern vor dem Druck der Bojaren auf türkischen Boden geflüchtet, wo es weder Adel noch Frondienste gab. Und die türkische Regierung unterstützte wohlweislich die rasche Besiedelung der verödeten Uferlandschaften. Erst die Emanzipation der Bauern der Walachei machte dieser Auswanderung rumänischer Siedler nach der Türkei ein Ende.

Der Zankapfel Rumäniens und Bulgariens ist uralter historischer Boden, der im Laufe der Weltgeschichte zahllose Male den harten eisernen Tritt des Eroberers zu spüren bekam. Er ist das Einfallstor in die Balkanhalbinsel, und noch in jedem Kriege zwischen den alten Erbfeinden, den Türken und den Russen, ist es hier zu blutigen Kämpfen gekommen. Kein Wunder, daß das Land übersäet ist mit historischen Zeugen, und die Städte Silistria, Rustschuk, Varna, können ihre Festungswerke, die heute natürlich teilweise nicht mehr den moderneren Ansprüchen der Kriegskunst angepaßt sind, bis in ferne Zeiten zurückführen.

Die Stadt Silistria besonders ist eine der blutgetränktesten Städte des ganzen Balkans. Die starke Festung an der unteren Donau mußte jedes feindliche Heer erst niederzwingen, das von Norden herkommend, den Fluß zu überschreiten gedachte. Besonders die Russen haben in jedem einzelnen ihrer Kriege mit der Türkei Silistria berannt. Den stärksten feindlichen Anprall hatte Silistria wohl in dem russisch-türkischen Kriege des Jahres 1854, der später als Krimkrieg welthistorische Bedeutung gewinnen sollte, auszuhalten. Es war auf beiden Seiten ein heroisches Ringen. Die Türken zeigten hier denselben Heldenmut und die gleiche Ausdauer, die sie später bei Plewna und in unseren Tagen bei Adrianopel und Skutari bewiesen haben. Und es gelang ihnen, standzuhalten. Paskiewitsch, der Besieger Ungarns, der berühmteste russische Heerführer seiner Zeit, mußte nach 1½ monatlicher Belagerung unverrichteter Sache abziehen. Silistria war der Türkei erhalten geblieben. Erst der unglückliche Feldzug des Jahres 1878 brachte den Türken den Verlust der Festung, deren Name mit so ruhmreichen Erinnerungen des osmanischen Heeres verknüpft ist. Silistria kam an das neue Bulgarien. Und ähnlich wie die Annalen Silistrias, sind auch die Rustschuks und Varnas mit Blut geschrieben! Die nächsten Tage werden zeigen, ob dieser weltgeschichtliche Spielball abermals die Schrecken und Greuel eines Krieges erleben wird.

Kleines Feuilleton.

Woher stammen die Rumänen?

Bei dem Rassengemisch, das die Bevölkerung des Balkans darstellt, ist es äußerst schwierig, die Herkunft und Stammesart der einzelnen Nationen festzustellen. Am kompliziertesten aber liegen wohl die Verhältnisse bei den Rumänen, in denen man lange Zeit Nachkommen der alten Dazier gesehen hat und die man für ein romanisches Volk hielt. Durch die Forschungen des Bukarester Ethnologen Emil Fischer ist aber auf Grund eines reichen historischen und sprachgeschichtlichen sowie ethnographischen Materials der Beweis geführt worden, daß die heutigen Rumänen Thrako-Romanen sind. Diese romanisierten Trazier haben dann so viel slowenisches Sprachgut und Blut aufgenommen, daß sie dadurch zu Halbslawen geworden sind. Diese Rassenverhältnisse spiegeln sich deutlich in der rumänischen Volkspoesie wieder, die eine innige Verschmelzung slawischer und romanischer Denkart darstellt und in der die wilde Leidenschaft und düstere Melancholie des echten Slawen mit der scharfen, gesund sinnlichen Auffassung des Romanen gepaart ist. Einen ebenso klaren Niederschlag haben die mannigfachen Elemente des heutigen rumänischen Volkes in ihrem Idiom gefunden. Diese Mischsprache enthält neben französischen, lateinischen und magyarischen Lehnwörtern auch viele albanische, bulgarische, serbische, griechische, türkische und russische Spuren.

Es hängt ein Leichentuch über dem Rand . . .

Einem Artikel der O. K. Korrespondenz über den Ausstand im südafrikanischen Randgebiete entnehmen wir noch folgendes:

„Ueber die Gründe, die die Zustände am „Rand" und den Aufstand, ja sogar Bürgerkrieg hervorgerufen haben, sagt ein Parlamentsmitglied folgendes: Die Unruhen sind die Folge der todbringenden Tyrannei, die ein kosmopolitisches Riesenmonopol ausübt. Der Streik ist ein Versuch, den unerträglichen Zuständen durch ein gewerksgenossenschaftliches Vorgehen ein Ende zu machen.

Mr. Sauer, Minister für innere Angelegenheiten, gibt die jährliche Sterbeziffer pro Tausend als 115 im Januar, 117 im Februar, 118 im März und 73 im April an.

Viele Tausende dieser armen Kerle (fährt das Parlamentsmitglied fort) sind der „Produktion") geopfert worden — ihre Leichen sind mit Sackzeug bedeckt, in Haufen fortgefahren und in ein Massengrab geworfen worden.

Auch unter anderen Eingeborenen erreicht die Sterblichkeit eine Ziffer, die mit Mord gleichbedeutend ist. Die Rand Daily Mail fragte eine Autorität, wie hoch sich die Zahl derer be-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219130717-19/fragment/page=0011

laufe, die in den Bergwerken getötet, verkrüppelt und untauglich gemacht worden sind, und die Antwort war, daß eine genaue Zahl nicht leicht zu geben sei, daß sie sich aber mindestens auf 150 000, wahrscheinlich auf 250 000 und vielleicht sogar 350 000 beliefe.

So hängt ein Leichentuch über dem Rand . . .

Trocknet die Erde aus?

Diese Frage ist wiederholt in der letzten Zeit angeschnitten und bald bejaht, bald verneint worden. Die widersprechende Beantwortung der Frage erklärt sich aus ihrer verschiedenen Auffassung. Handelt es sich darum, ob die Erde als ganzes austrocknet, also ob der gesamte Wasservorrat der Erde abnimmt, so kann man getrost mit Nein antworten. Anders, wenn man die Frage aufwirft, ob ein bestimmter Teil der Erde austrocknet. Es gibt Orte, wo das Wasser abnimmt, andere weisen eine Zunahme der Wasserhöhe auf, wie der Tschadsee in Afrika, der Aralsee in Asien. Wenn in hochkultivierten Gegenden der Wasservorrat im Boden oder das Grundwasser abnimmt, so sind — wie der bekannte Berliner Meteorologe Prof. Dr. Kaßner in den Mitteilung der D. L. G. betont — die Menschen schuld, keineswegs aber „abnehmender Regenfall", wie manche aus vereinzelten Beobachtungen schließen. Prof. Dr. E. Kaßner weist darauf hin, daß die Aufzeichnungen der Stationen des königl. preuß. Meteorologischen Instituts eine Zunahme des Regenfalls ergeben. Eine Abnahme des Redenfalls überhaupt konnte noch nirgends bewiesen werden. Wohl gibt es Perioden von Jahren, in denen es weniger regnet als vorher, aber diesen folgen auch immer wieder nasse Perioden. Solche säkularen Schwankungen haben schon oft zu der Meinung verführt, daß die Erde austrockne oder daß umgekehrt Flußregulierungen die Hochwasser verschlimmern oder gar erst erzeugen.

Ueber die seelischen Geschlechtsunterschiede

schreibt Dr. K. Oetker im Kosmos folgendes: Es ist ein Irrtum, daß bei den Frauen die Eigenschaften des Verstandes minderwertig seien. („Lange Haare — kurzer Verstand.") Nicht der Verstand, sondern das Gefühl unterscheidet die Geschlechter. Die Eigenschaften des Gefühlsgebietes sind beim Weibe meist besser ausgebildet als beim Manne. Das hat seinen Grund darin, daß das Weib für seine Aufgaben und Pflichten als Mutter der Gefühlseigenschaften, wie Liebe, Zuneigung, Aufopferung, mehr bedarf als der Mann. Durch Vererbung nun sind diese Eigenschaften seit Millionen von Jahren im weiblichen Geschlechte befestigt und ein ausgesprochenes geschlechtliches Merkmal geworden. Nun geht aber alle Verstandestätigkeit um so leichter vor sich, je weniger das Gehirn durch starke Gefühlsregungen mit Beschlag belegt ist. Wenn nun das Weib leichter erregbar ist als der Mann und alles mehr mit Gefühlstönen verarbeitet, so muß es auch häufiger als der Mann in seinen Verstandesvorgängen behindert werden. Nur wenn ein ganz bestimmter Wunsch sich so festsetzt, daß er andere Gefühle gar nicht zur Herrschaft kommen läßt, dann kann die Frau ihre Verstandesfähigkeiten ganz diesem Wunsche zur Verfügung stellen und leistet da oft Erstaunenswertes.

Was man von Italien mit nach Hause nehmen sollte.

In der ersten Juli-Nummer des Münchner Kunstwart, die als Reiseheft erschienen ist, findet sich u. a. folgende Plauderei von Georg Stolterfoth: Als ich zum ersten Mal Italien sah, erlebte ich gleich an der ersten Stelle, wo ich Aufenthalt nahm, etwas Sonderbares: ein Tramschaffner stand neben seinem Wagen; auf einmal bückte er sich bis zum Boden, und ich hörte, wie er vernehmbar bellte. Ich fürchtete, der arme Mann sei übergeschnappt, aber es war anders: auf der andern Seite des Wagens stand ein kleiner Junge, und der Schaffner forderte ihn zum Versteckspiel auf. Ein andermal sah ich einen alten weißhaarigen Mann, der mit großem Eifer kleine Steine in die Luft warf. Als ich ihn fragte, zeigte er mir ein Ziel ganz hoch in der Luft und sagte mit einem seligen Lächeln, er und der Junge da versuchten zusammen, wer von ihnen das am besten träfe.

Ich will diese Beispiele nicht erklären. Ich fand ähnliches sogar zwischen Offizieren und Soldaten und habe nicht bemerkt, daß die Disziplin davon lockerer geworden wäre. Doch gebe ich zu, daß ich hier wenig Bescheid weiß, nur, daß ich später bei längerem Aufenthalt in Italien viele Beispiele guten vertrauensvollen Einvernehmens, nie ein Beispiel schlechter Disziplin gesehen habe.

Man empfindet aber gewiß, was gemeint ist, wenn ich sage, daß ich mich freuen würde, dergleichen Kindlichkeiten auch in Deutschland wieder zu sehen. Es ist merkwürdig, wieviel weiter man in Italien mit einem freundlichen Lächeln kommt als mit dem üblichen strengen Blick.

Mir kommt vor, als würde das Volk trotz seines Alters jünger, und diese Empfindung ist mir als Deutschen nicht angenehm. Ich hoffe immer noch, es löse sich so, daß unser Volk in jenen unerquicklichen Jahren sei, wo man finstere Blicke mit männlichem Wesen und Grämlichkeit mit Tiefe und Ernst verwechselt. Hätte es dann erst wirklich Tiefe und Ernst erobert, so möchte es finden, daß sie sich besser mit Kindlichkeit und offener Froheit vertragen als mit bitterem grämlichen Wesen.

„Welches ist das billigste Reiseland?"

Im Welt-Spiegel, der Beilage des Berl. Tageblatts, antwortet Heinrich Lee: Belgien! Zum Preise von 40 Frank für die zweite und 23 Frank für die dritte Klasse erhält man an den belgischen Grenzstationen Abonnementskarten, mit denen man fünfzehn Tage lang auf sämtlichen belgischen Bahnen herumreisen kann. Will man nur fünf Tage auf einen Aufenthalt in Belgien verwenden, so ermäßigt sich dieser Preis noch ungefähr auf die Hälfte. Diese Karten kann man auch schon vorher in Köln auf dem Hauptbahnhof bekommen, man braucht dazu nur eine unaufgezogene kleine Photographie mitzubringen, wie solche zum Preise von 50 Pfennig heute überall zu haben sind. Damit ist die Billigkeit des Reisens in Belgien aber nicht erschöpft, denn man darf ruhig sagen: Was in Deutschland heute eine Mark kostet, das kostet in Belgien nur einen Frank. Das gilt, seit die große Teuerung in Deutschland Platz gegriffen hat, allerdings teilweise auch für die Schweiz, Italien und Frankreich; in Belgien aber kommt als Faktor des billigen Reisens noch ein dritter Umstand hinzu: Belgien ist ein kleines Land, trotzdem ist es mit hochinteressanten Städten, berühmten Badeorten und Naturschönheiten förmlich wie übersät, und während man in anderen Reiseländern, um von einem Ziel zum anderen zu kommen, oft einen guten Teil der Zeit für den Aufenhalt im Reisewagen verwenden muß, bringen die geringen Entfernungen in Belgien durch die Ersparung an Zeit auch eine solche an Kosten mit sich.

Humor und Satire.

Breslauer Bürgerstolz. „So ein Tritt schmerzt ja ein bißchen, aber es waren halt doch Hohenzollernstiebeln!"

Gedrängte Berichterstattung. Der Neu-Ulmer Anzeiger brachte folgende Notiz: „Dietenheim, 9. Juni. Gestern machte der Neustadtverein Ulm einen Ausflug ins Illertal und hat auch unseren Markt mit seinem Besuche beehrt. — Die Zählung der Schneine hat 238 Stück ergeben."

Etwas weniger gedrängte Berichterstattung würde sich empfehlen. (Simplizissimus.)

Das Hindernis. Die sonst so lebensprühende Frau Konsul ist mit ihrem Gatten auf einer Soiree. Ganz gegen ihre Gewohnheit ist die Dame stumm, spricht kaum ein Wort, und den Herren will es trotz aller Geistesblitze nicht gelingen, ihr bezauberndes, hinreißendes Lachen zu wecken.

Bald mutmaßt die Gesellschaft: ein eheliches Zerwürfnis.

Der Herr Konsul erlauscht dieses Gerücht und beeilt sich sofort, den Verdacht zu zerstreuen. Er sucht seine Gattin auf, die er von einer Schar Herren umringt findet. Ueber die Herren hinweg frägt er:

„Rosalie, fühlst du dir nich wohl, weil du nix sprichst? Oder hast du gar die Zähne daheim gelassen?" (Jugend.)

Immer derselbe. „Herr Professor! Der Herr Medizinalrat möchte Sie einen Moment am Telephon sprechen." — „Gleich — sagen Sie ihm, er möchte einen Augenblick Platz nehmen."

Im Eifer. Verehrer: „Ihre Zähnchen gnädiges Fräulein, kann ich nur mit den Perlen vergleichen, die Ihren Hals schmücken!" — „O bitte sehr . . . die Perlen sind echt!"

Kasernen-Verdeutschung. „Einjähriger Meiringer, was sind Sie in Ihrem Zivilverhältnis?" — „Bakteriolog, Herr Sergeant." — „Hm, natürlich wieder so ein vertracktes Fremdwort; warum sagen Sie nicht schlankweg Bäckergeselle?" (Meggend. Blätter.)

Zuversicht.

Im Merker veröffentlicht Otto Pick folgendes Spruchgedicht:

Der Gütige begreift es nicht,
Wenn Gram ihn tückisch überfällt.
Er staunt entrüstet: Liebe Welt,
Besinne dich, mir gilt das nicht!

Doch, gilt es mir, so nehm' ich's hin
Wie Schatten an dem Sommertag,
Da ich verwirrt im Grünen lag
Und wußte nicht, woher, wohin . . .

Ich fügte mich, ich hüllt' mich ein
In kühlen Schattens Finsternis,
Bis jene trübe Wolke riß —
Dann dehnt' ich mich im Sonnenschein.

Verantwortlich: Karl Bock in Halle (Saale). — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219130717-19/fragment/page=0012